



## **gidi Arbeitspapierreihe** Nr. 48 (07/2013)

**„oder so“, „und so“, „und so was“, „und so weiter“ etc.**

### **Eine interaktionale Perspektive auf Etcetera-Formeln**

Katharina König und Benjamin Stoltenburg

#### **Abstract**

Der Beitrag untersucht am Beispiel von Etcetera-Formeln mit *und/oder*, wie z.B. *und so weiter*, *oder so*, *und so was*, für welche Zwecke Sprecherinnen und Sprecher die so angezeigte potentielle Fortführbarkeit in der Interaktion nutzen. Etcetera-Formeln erweisen sich bei näherer Betrachtung als funktional heterogen: Anhand der Analyse von natürlichen Alltagsgesprächen kann an der Untergruppe von Etcetera-Formeln mit *und/oder* gezeigt werden, dass sie zur Markierung von unsicherem Wissen eingesetzt werden und dass sie in spezifischen sequentiellen Kontexten als Grenzsignal für Listen oder Mikroepisoden wie z.B. Veranschaulichungen oder Redewiedergabesequenzen fungieren. Um die Ausdifferenzierung des Funktionsspektrums von Etcetera-Formeln mit *und/oder* zu beleuchten, wird zudem das gesprächs-rhetorische Potenzial der Formeln *und alles/und nichts* als Emphasemarkierungen gesondert untersucht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Diese Arbeit entstand im Rahmen des DFG-Projektes zu „Grammatik und Dialogizität: Retraktive und projektive Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch“ (GU 366/5-1), das von 2010 bis 2013 an der Universität Münster unter der Leitung von Susanne Günthner angesiedelt war. Unser Dank geht an das gesamte Team – Susanne Günthner, Jörg Bücker, Wolfgang Imo, Lars Wegner, Sarah Brauckmann, Marcel Fladrich und Yvonne Mende – für hilfreiche Kommentare und gemeinsame Datensitzungen.

## 1. Einleitung

Einerseits ist klar, daß jeder Satz unsrer Sprache ›in Ordnung ist, wie er ist‹. D.h., daß wir nicht ein Ideal anstreben: Als hätten unsere gewöhnlichen, vagen Sätze noch keinen ganz untadelhaften Sinn und eine vollkommene Sprache wäre von uns erst zu konstruieren. – Andererseits scheint es klar: Wo Sinn ist, muß vollkommene Ordnung sein. – Also muß die vollkommene Ordnung auch im vagsten Satze stecken. (Wittgenstein, PU, §98)

Sprache ist von beliebiger Genauigkeit. Wenn also unsere „gewöhnlichen, vagen Sätze“ gerade die Sätze sind, die wir brauchen, liegt das daran, dass wir immer nur so präzise oder unpräzise sprechen, wie die aktuelle Situation es erfordert. Präzision einzufordern, die über dieses Maß hinausgeht, beschwört Krisensituationen herauf, wie u.a. Garfinkels Krisenexperimente (vgl. Garfinkel 1973) gezeigt haben. Bei der Beschäftigung mit gesprochener Sprache sind es trotzdem gerade immer die vagen Elemente, die einem im Laufe der schulischen Sozialisation und mithilfe von Stiltiteln ausgetrieben werden sollen, deren kunstvolle Verwendung in der Alltagskommunikation jedoch hervorsticht. Wie können hochgradig vage Formeln wie *und bla bla bla* oder *oder irgend sowas* genau das kommunikative Bedürfnis stillen, das im Rahmen einer geglückten Interaktion mit unserem Gegenüber gerade ansteht? Welche Verwendungsregeln oder welche „vollkommene Ordnung“ liegen dem situationsangemessenen Gebrauch dieser Formeln zugrunde?

Da mit diesen Formeln in der Regel eine potenzielle Fortführbarkeit angezeigt wird, haben wir uns in Anlehnung an Schwitalla (2003) für die terminologische Bezeichnung „Etcetera-Formeln“ entschieden (vgl. die entsprechenden Überlegungen in Abschnitt 3). Der Begriff scheint uns im Gegensatz zu anderen Bezeichnungsversuchen den Vorteil zu haben, dass er keine Einschränkungen in Bezug auf das Verwendungs- und Funktionsspektrum in der Interaktion vorwegnimmt. Denn gerade darin liegt das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit: Welche Typen von kommunikativen Aufgaben werden mit Hilfe von Etcetera-Formeln mit einleitendem *und/oder* von den Interagierenden gelöst? In welchen sequentiellen Kontexten kommen diese Etcetera-Formeln in welcher Funktion vor? Inwieweit zeigen Sprecherinnen und Sprecher mit diesen Formeln eine dialogische Orientierung an ihrem Gegenüber auf bzw. inwieweit kann die angezeigte Fortführbarkeit zum Gegenstand von Aushandlungen in der Interaktion werden? Welche Rolle spielt es im Zusammenhang mit der Anzeige sprachlicher Vagheit?

## 2. Aspekte sprachlicher Vagheit

Wie Channell (1994: 3) in der Einleitung ihres Buches zu „vague language“ formuliert, muss die Verwendung von vagen sprachlichen Mitteln situationsangemessen erfolgen: „[...] vagueness in language is neither all ‚bad‘ nor all ‚good‘. What matters is that vague language is used appropriately.“ Bevor wir uns dem Funktionsspektrum von vagen Etcetera-Formeln mit einleitendem *und/oder* widmen können, ist es sinnvoll, sich darüber klar zu werden, welche für unsere Zwecke relevanten Aspekte der Sprachverwendung mit dem Begriff Vagheit überhaupt angeschnitten werden (Abschnitt 2.1). Darüber hinaus ist die Frage der Situationsangemessenheit nur zu klären, wenn sie im Rahmen einer Theorie gestellt wird, die die situative Einbettung sprachlicher Interaktion überhaupt berücksichtigt (Abschnitt 2.2).

### 2.1. Sprachliche Vagheit im Rahmen eines erweiterten Dialogizitätskonzepts

Da die hier untersuchte Gruppe von Etcetera-Formeln neben einem Konnektor (*und, oder*) in der Regel eine text- oder situationsdeiktische Komponente enthält, greift eine Analyse mithilfe dekontextualisierter, konstruierter Beispielsätze zu kurz. Untersuchungen zu Phänomenen der gesprochenen Sprache zeigen, dass grammatische Strukturen in der mündlichen Kommunikation in der Regel heterogener und kontextabhängiger sind, als es Grammatikmodelle postulieren, die von an den Normen der Schriftsprache orientierten Kategorien ausgehen.<sup>2</sup> Die folgende interaktional ausgerichtete Einzeluntersuchung versucht im Gegensatz dazu, einen Beitrag zu leisten zur Integration von vereinzelt Beobachtungen zu Etcetera-Formeln in eine übergeordnete Theorie sprachlichen Handelns, die den grammatischen Strukturaufbau von Konstruktionen in der Echtzeit der dialogischen Interaktion mit Aspekten ihrer musterhaften Verfestigungen zufriedenstellend in Verbindung bringen kann. Für die Verknüpfung der prozessbezogenen Perspektive auf die Produktion und Rezeption sprachlicher Äußerungen mit Aspekten der Musterbildung und Sedimentierung bietet sich das Konzept der Dialogizität an, das sowohl die Prozessperspektive auf die Emergenz grammatischer Konstruktionen im interaktionalen Ablauf als auch die Produktperspektive auf verfestigte sprachliche Muster unter sich vereinigen kann. Insbesondere der Dialogbegriff der „Dialogical Linguistics“ (Linell 2006, 2009), der auf der Grundlage des Dialogizitätskonzepts von Bachtin (1969, 1979) und Vološinov (1975) linguistische Untersuchungen zu grammatischen Konstruktionen in Alltagsinteraktionen mit einem sozialpsychologischen und phänomenologischen Dialogizitätskonzept verbindet, stellt eine gute Ausgangsbasis zur Entwicklung einer Sprachbeschrei-

---

<sup>2</sup> Zu den Herausforderungen einer wissenschaftlichen Erfassung der Grammatik der gesprochenen Sprache und dem historisch bedingten „written language bias“ vgl. Fiehler et al. (2004), Linell (2005), Deppermann, Fiehler & Spranz-Fogasy (2006), Günthner & Imo (2006).

bung dar, die die echtzeitliche Emergenz, die Musterhaftigkeit und die dialogische Orientierung sprachlicher Ereignisse erfassen kann.

The term ‚dialogical‘ [...] implies an emphasis on interaction and contexts, on language being used in situational and socio-cultural contexts, in interaction with others and with our physical and social surroundings. (Linell 2006: 157)

Aktuelle Dialogizitätskonzepte gehen dabei von einem weiten Dialogizitätsbegriff aus, der einerseits die unmittelbare dialogisch ausgerichtete Interaktionssituation erfasst und andererseits situationsüberschreitende Konventionen kommunikativer Praktiken einbezieht. Bei jeder lokalen Reaktualisierung verfestigter Strukturen entsteht ein „Dialog“ zwischen der momentanen Äußerungsproduktion und den im Wissensvorrat der Interagierenden abgespeicherten kommunikativ-sprachlichen Muster, oder – um es mit Linell (2006: 159) zu sagen – die „doppelte Dialogizität“ in Form von „*situated interaction and situation-transcending practices*“. Aus handlungstheoretischer Sicht erscheint es daher vorteilhaft, für die Anzeige potenzieller Fortführbarkeit auf routinisierte Lösungen wie etwa Etcetera-Formeln zurückgreifen zu können. Die gleiche Funktionalität scheint auf den ersten Blick für sprachliche Vagheit nicht vorzuliegen.

## 2.2. Vagheit als konstitutive Bedingung alltäglicher Sinnproduktion

Etcetera-Formeln werden oft mit sprachlicher Vagheit in Verbindung gebracht. Da Vagheit innerhalb und außerhalb der Wissenschaft keinen besonders guten Ruf genießt, gelten auch Etcetera-Formeln häufig als Stigmata, als Anzeichen eines ungepflegten und ungenauen Sprachgebrauchs.<sup>3</sup> Dabei lassen sich mindestens drei stereotype Auffassungen identifizieren. (1) *Vagheit als notwendiges Übel*: Zum einen gibt es die Auffassung, dass sprachliche Vagheit einfach das Resultat der chaotischen Verhältnisse in der Wirklichkeit ist, die sie abbildet. Die Ursache dieser systeminhärenten Vagheit liegt zum Beispiel daran, dass die Begriffe, die wir sprachlich ausgebildet haben, Generalisierungen von vereinzelt Instantiierungen dieser Begriffe sind. Im Zuge dieses Abstraktionsprozesses geht immer Information bzw. Präzision verloren (Welches biologische Geschlecht hat bspw. der „Mensch“?). Auch graduelle Abstufungen, wie wir sie aus der Prototypentheorie kennen, drücken einen gewissen Grad an Unschärfe in der nicht-linguistischen Welt aus (Wie viele Haare muss man verlieren oder darf man noch haben, um als „kahl“ zu gelten?). Diese erkenntnistheoretischen Aspekte sind für uns jedoch nur von geringem Interesse. Wir beschränken uns auf die Analyse von Etcetera-

---

<sup>3</sup> Das führt dazu, dass einige Untersuchungen sich auch der Frage des Zusammenhangs mit sozialer Schicht widmen (Dines 1980, Aijmer 2002, Cheshire 2007). So kommt z.B. Dines (1980: 18) bei ihrer Untersuchung zur Verwendung von „and/or stuff like that“ zu dem Ergebnis, dass die Formeln systematisch häufiger von australischen Arbeiter- als von Mittelklassesprechern gewählt werden.

Formeln, die „purposely and unabashedly vague“ (Channell 1994: 20) verwendet werden, da sie auf der sprachlichen Oberfläche eine potenzielle Fortführbarkeit anzeigen, jedoch offen lassen, wie genau fortgefahren werden kann.

(2) *Vagheit als auszumerzendes Problem*: Eine zweite Auffassung behandelt vage Wörter und Formulierungen als schlechten Stil. Sprachliche Vagheit ist nicht strukturbedingt oder notwendig, sondern vermeidbar und gründet in mangelnder Sorgfalt bei der Formulierungsarbeit. Gerade kulturelle und gesellschaftliche Praktiken wie Poesie, Jurisprudenz und Wissenschaft versuchen, sprachliche Vagheit nach Möglichkeit zu vermeiden. Dass auch die linguistischen Disziplinen nicht ganz frei von diesem Vorurteil sind, kritisiert Lyons (1981: 203) im Zusammenhang mit deren Einstellung gegenüber Ambiguität (also genauer gesagt nicht Un-, sondern Zweideutigkeit):

Not only is it [the prejudice that ambiguity gets in the way of clarity and precision; KK & BS] frequently, and erroneously, associated with the view that all sentences have precise and determinate meanings; it is based on the equally erroneous assumption that clarity and the avoidance of vagueness and equivocation are always desirable, regardless of what language game we are playing.

Zu einer völlig anderen Einschätzung von sprachlicher Vagheit kommt die Ethnomethodologie (vgl. Garfinkel 1967). Weder wird Vagheit hier als notwendiges Übel noch als vermeidbare Sorglosigkeit charakterisiert, sondern sie ist (3) *Bedingung der Möglichkeit für geglückte Kommunikation*. Die kontextgebundene Bedeutung deiktischer Äußerungen führt in Garfinkels ethnomethodologischer Auseinandersetzung mit dem Problem zu der Diagnose der „unheilbaren Indexikalität“ praktischer Erklärungen (vgl. Auer 1999: 132). Dieses Problem zeigt sich besonders in Form situationsabhängiger Referenzmittel („indexical expressions“) wie z.B. Adverbialausdrücken, jeder Art von Pronomen, usw., d.h. alles, was in der Semantik/Semiotik normalerweise unter den Begriff Deixis fällt. Um die Bedeutung dieser Äußerungen zu erfassen, ist der Hörer/die Hörerin gezwungen, auf den Äußerungskontext zurückzugreifen. Neben dieser Kontextgebundenheit erschließt sich die Bedeutung jedoch erst durch das individuelle Hintergrundwissen, das selbstverständlich als deckungsgleich vorausgesetzt wird. Nach Garfinkel beschränkt sich diese „unheilbare Indexikalität“ jedoch nicht nur auf deiktische Ausdrücke, sondern jeder beliebige sprachliche Ausdruck und auch nicht-verbale Handlungen sind letzten Endes situationsgebunden und auf die Situation ihrer Hervorbringung bezogen. Bei unseren Versuchen, Bedeutung „festzunageln“ und z.B. in der Wissenschaft zu objektiven und generalisierbaren Behauptungen zu kommen, hören wir irgendwann aus „praktischen Gründen“ auf. Laut Garfinkel liegt die Lösung für dieses „unlösbare“ Problem gerade darin, sich vage und vorläufig auszudrücken und gerade nicht auf festgelegte

Sinngehalte zu bestehen. Das bedeutet, die Beteiligten müssen beständig Partnerhypothesen bilden und sich dann darauf verlassen, dass das Hintergrundwissen, das sie dem anderen unterstellen, auch vorhanden ist. Darüber hinaus gehen die Interaktanten davon aus, dass eventuell bestehende wechselseitige Bedeutungsunterschiede weitgehend ignoriert werden.

Diese wechselseitigen Unterstellungen bilden die Grundlage für die grundlegende „Reziprozität der Perspektiven“, die daher auch die erste der drei Basisregeln ist, wie sie von Schütz (1972) bzw. Cicourel (1981) formuliert wurden. Sie liegt den Normen unseres sprachlichen und nicht-sprachlichen Handelns zugrunde und macht diese für das Gegenüber erwartbar und verstehbar. Darüber hinaus unterstellt die „Normalformvorstellung“ dem Anderen Wissen darüber, wie bestimmte Handlungsmuster im Normalfall ablaufen. Hier wird also kollektives Wissen über die Welt, über Handlungsschemata oder Rahmen stillschweigend vorausgesetzt. Nicht zuletzt beschreibt Cicourels „Etcetera-Annahme“ die Tatsache, dass die notwendigerweise verbleibenden Vagheiten und Ungewissheiten akzeptiert werden müssen. Die Kommunikationspartnerinnen und -partner vertrauen dabei darauf, dass selbst Teile, die für sie im Moment keinen Sinn ergeben, sich im späteren Verlauf als sinnhaft herausstellen werden. Die Gesprächspartnerinnen und -partner unterstellen sich dabei gegenseitig die Kompetenz, „mit einem gegebenen lexikalischen Item, einer Kategorie oder einer Phrase als einem Index eines umfassenderen Bedeutungszusammenhanges umzugehen“ (Cicourel 1981: 177). Hier zeigen sich auch die Überschneidungen mit dem Bedeutungskonzept der „dialogischen Linguistik“ Linells, wonach Bedeutung immer dialogisch bestimmt und interaktional ausgehandelt werden muss:

The meaning of an utterance [...] is often partly open and multiply determinable in the moment of production (and/or reception). In general, utterance meaning cannot immediately be fully determined, neither language-internally (say, by a principle of compositionality) nor by pragmatic inferential principles (as they are usually conceived in ‘linguistic pragmatics’: maxims, conversational implicatures, or a general principle of relevance). The relevant situated interpretation(s) must instead be dialogically determined and accomplished through the interaction [...], including in particular the uptake of the utterance, by the parties to the communicative activity [...]. Meaning determination is usually done only up to a point or to a degree that is sufficient for current communicative purposes [...]. (Linell 2006: 161)

Darin spiegelt sich also die Idee, dass das Ziel der Kommunikationsteilnehmerinnen und -nehmer gar nicht die höchste sprachliche Präzision ist. Vielmehr geht es Sprecherinnen und Sprechern bei dem Einsatz von Mitteln sprachlicher Vagheit wie etwa Etcetera-Formeln darum, „to communicate well enough for their purposes“ (Channell 1994: 15).

In dem vorliegenden Beitrag ist also zu fragen, für welche Zwecke Etcetera-Formeln (hier spezifisch mit *und/oder*) in Alltagsinteraktionen eingesetzt werden bzw. inwieweit sie zur alltäglichen bzw. dialogischen Sinnproduktion beitragen.

### 2.3. Etcetera-Formeln als verfestigte Muster sprachlicher Vagheitsindizierung

Bisherige Untersuchungen zu Etcetera-Formeln haben die Frage fokussiert, welche referentielle Entsprechung sich für die Fortführungssignale einsetzen ließe. Jefferson (1990) und Lerner (1994) kamen bei ihren Analysen in erster Linie zu dem Schluss, dass es sich dabei um Vervollständigungen von Listen handelt.<sup>4</sup> Folglich sprechen sie auch von *generalized list completers*. Da Listenkomplettierung nicht die einzige bzw. vorherrschende Funktion von Etcetera-Formeln in unseren Daten ist, haben wir die Bezeichnung als Oberbegriff vermieden. Es finden sich zudem Arbeiten, die eine weitere Klassifikation von Etcetera-Formeln vornehmen: Für Dines (1980) und Ward & Birner (1993) handelt es sich bei diesen Formeln um *set marking tags*. Channell (1994) versucht zu zeigen, wie mit ihrer Hilfe nicht explizierte Kategorien identifiziert werden können. Sowohl die Bezeichnung *set-marking tags* (Dines 1980, Ward & Birner 1993) als auch die Bezeichnung *vague category identifiers* (Channell 1994) indizieren, dass diese Formeln auf andere Kategorienmitglieder verweisen: „In most cases, the general extender has been treated as a form that indicates additional members of a list, set, or category.“ (Overstreet 1999: 11) In der Regel wird dabei von der Annahme ausgegangen, dass die Nennung zweier Exemplare in Kombination mit einem Fortführungssignal es dem Gesprächspartner ermöglicht, über die Eigenschaften der Gattungsvertreter auf die Kategorie zu schließen. Gefolge dieser Logik würde ein Ausdruck wie *Äpfel und Birnen und so* also referenzidentisch mit der Kategorie *Früchte* sein. Hier stellt sich allerdings die Frage, wie dieses Schlussverfahren im Einzelfall funktioniert (ob wirklich immer zwei Exemplare genannt werden) und in welchen sequentiellen Kontexten Sprecherinnen und Sprecher auf diese unspezifische Verweisform zurückgreifen.

Zum derzeitigen Zeitpunkt sind uns keine umfassenden Untersuchungen bekannt, die sich spezifisch und ausschließlich mit Etcetera-Formeln im Deutschen befassen.<sup>5</sup> Einzelne Etcetera-Formeln kommen in Studien vor, die jedoch eine andere übergeordnete Fragestellung verfolgen (z.B. *und so* und *und so weiter* in Hennig (2006), der es eigentlich um praktische Probleme der Wortartenklassifikation geht, oder *und so* und *oder so* in Stein (1995), der eigentlich die kognitiven Leistungen von Formulierungsroutinen bei der Textproduktion im Blick hat). Eine Untersuchung, die sich gezielt mit den Funktionen von Etcetera-Formeln befasst, ist

---

<sup>4</sup> Die meisten Studien gehen davon aus, dass Etcetera-Formeln einen Beitrag zur Gesprächsorganisation leisten und daher im weitesten Sinn der Klasse der Diskursmarker zuzurechnen bzw. als pragmatic expressions einzuordnen sind (vgl. etwa Aijmer 2002 für das Englische).

<sup>5</sup> Für andere Sprachen, etwa für das Englische oder das Französische (siehe auch den Forschungsüberblick in Dubois (1992), Overstreet (2005, 2012), Martínez (2011: 1846)), gibt es Untersuchungen, deren Übertragbarkeit auf die Verhältnisse im Deutschen jedoch teilweise fraglich ist. Hier ist etwa auf sprachkontrastive Arbeiten mit einem Vergleich zwischen deutschen und englischen Etcetera-Formeln zu verweisen (Terraschke & Holmes 2007, Overstreet 2005, 2012), die aufzeigen, dass eine Übertragung vom Englischen auf das Deutsche problematisiert werden kann.

Overstreet (1999). Overstreet untersucht anhand von informellen gesprochenen Daten des amerikanischen Englisch Etcetera-Formeln unter dem Begriff „general extenders“, die sie wie folgt definiert:

The forms to be described and analyzed constitute a class of expressions that typically occur in clause-final position and have the basic form of conjunction plus noun phrase. I call these expressions „general extenders“: „general“ because they are nonspecific, and „extenders“ because they extend otherwise grammatically complete utterances. They can be divided into two sets: those beginning with *and* (*and stuff, and everything*), which will be called „adjunctive general extenders,“ and those beginning with *or* (*or something, or anything*), which will be called „disjunctive general extenders.“ (Overstreet 1999: 3f.)

Sie stellt die landläufige Ansicht, dass diese Formeln in erster Linie Probleme der Referenz adressieren, in Frage und kommt zu dem Schluss, dass interpersonale Faktoren wie Annahmen über geteiltes Wissen, Bedeutungsaushandlungen und die Markierung von metapragmatischen Bewertungen eine viel größere Rolle spielen. Dabei hat sich für Overstreet auch gezeigt, dass die Bedeutung eines *general extenders* lokal sehr unterschiedlich sein kann und stark von der jeweiligen Sprecher-Hörer-Konstellation sowie der gerade durchgeführten Aktivität (Einladung, Angebot, Behauptung, usw.; vgl. Overstreet 1999: 11-13) abhängig ist. Overstreet sieht eine gewisse Nähe zwischen Diskursmarkern (Schiffrin 1987) und *general extenders*, die auch durch das häufige Auftreten beider zugleich untermauert wird (Overstreet 1999: 12). Aus diesem Grund fasst sie Diskursmarker und *general extenders* unter dem Oberbegriff „pragmatic operators“ zusammen (hierzu siehe Ariel 1994).

Obwohl bei Overstreet wie auch in zahlreichen anderen (englischsprachigen) Untersuchungen die Einleitung der Etcetera-Formel durch eine der Konjunktionen – *and/or* – als obligatorisch angenommen wird, gibt es im Deutschen etwa auch homologe Formeln ohne Konjunktion, die zwar klar zur Anzeige einer potenziellen Fortführbarkeit genutzt werden (*solche Sachen, bla bla bla*), bei denen die Funktionsweise bzw. Lizenzierung des Fehlens einer Konjunktion jedoch unklar ist. Wir haben diese Fälle daher aus unserer Untersuchung ausgeschlossen (siehe unten).

Ausgehend von diesem zum größten Teil aus Untersuchungen zu Etcetera-Formeln im Englischen gespeisten Blick auf die aktuelle Forschungslage lässt sich festhalten, dass die Anzeige von potenzieller Fortführbarkeit einer Äußerung mit Etcetera-Formeln nicht allein einem Funktionsbereich zugeordnet werden kann (entweder Abschlussmarkierungen oder zur Anzeige nicht explizierter Kategorien). Vielmehr erscheint eine Untersuchung lohnenswert, die spezifisch die dialogische Funktion von Etcetera-Formeln in den Blick nimmt, sich also anhand von authentischen Interaktionen mit den Kontexten und den Funktionen der Unterstellung von einem intersubjektiv geteilten Verständnis der angezeigten Fortführbarkeit befasst.



### 3. Korpus, Vorgehensweise und erste Befunde

Gerade im Fall der Etcetera-Formeln, die eng verbunden sind mit sprachlicher Vagheit, ist es wichtig, umfassende Informationen über den lokalen Kontext, das geteilte Wissen der Interaktionspartner, die Interaktions(vor)geschichte usw. zu haben. In der Überzeugung, dass die sprachlichen Phänomene, um die es hier geht, nur in der aktuellen Verwendung sinnvoll zu analysieren sind, stützen sich unsere Aussagen auf ein Set von 342 Vorkommen von Etcetera-Formeln mit *und/oder* in deutschen Alltagsgesprächen. Die dieser Arbeit zu Grunde liegenden Gesprächsdaten umfassen ca. 560 Stunden gesprochene Alltagssprache, die Teil der Linguistischen Audio-Datenbank (IAuDa) am Lehrstuhl von Prof. Dr. Susanne Günthner (Münster) sind. Sie basieren auf Gesprächsaufzeichnungen von face-to-face Kommunikation oder Telefongesprächen unterschiedlichen Formalitätsgrades. Die Transkription der Beispiele erfolgte nach den (um suprasegmentale und paraverbale Informationen) erweiterten Basiskonventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009).

Da davon auszugehen ist, dass sich in der gesprochenen Alltagssprache zahlreiche sprachliche Verfahren finden lassen, mit denen die potenzielle Fortführbarkeit einer Äußerung angezeigt werden kann, haben wir uns für eine erste Annäherung an solche Verfahren auf bestimmte sprachliche Mittel begrenzen müssen. In unserem Korpus haben wir spezifisch nach Ausdrücken gesucht, die dem folgenden heuristischen Suchalgorithmus entsprechen sollten:

- Sie mussten eine potenzielle Fortführbarkeit einer Äußerung zum Ausdruck bringen;
- diese Fortführbarkeit musste genereller Art sein (s.u.);<sup>6</sup>
- sie mussten mit *und* bzw. *oder* eingeleitet sein.

Den von uns in Anlehnung an Schwitalla (2003: 84) gewählten Begriff „Etcetera-Formel“ halten wir für „appropriately neutral with regard to possible competing functions“ (Overstreet 1999: 12) und verwenden ihn daher als Oberbegriff für die oben genannten Phänomene. Ausdrücke, die gegen eine dieser Bedingungen verstoßen, wurden nicht systematisch erfasst, haben aber eine wichtige Rolle gespielt, um die äußeren Grenzen des Gegenstandsbereichs zu definieren. Andere Formmerkmale waren bei der Suche neutral gesetzt (Position am Äußerungsende oder in der Mitte, Skopus, Modalität, Referenz, Prosodie). Wir fanden 342 Etcetera-Formeln, die unseren Kriterien entsprachen, von denen 192 mit *und* und 150 mit *oder* eingeleitet sind.

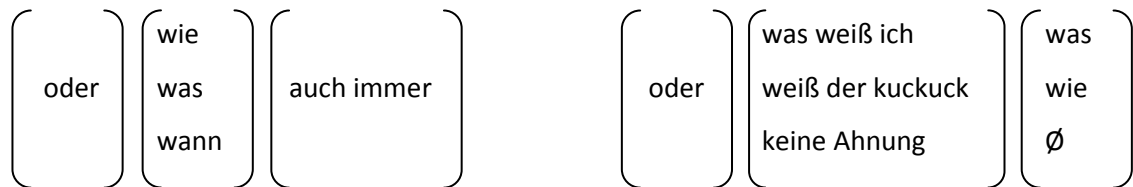
---

<sup>6</sup> Das Anzeigen von potenzieller Fortführbarkeit schließt dabei nicht das gleichzeitige Ende der laufenden Aktivität aus (Redewiedergabe, Liste, etc.).



morphologische Markierungen Kongruenzmerkmale aufgerufen werden, wie z. B. bei *oder sonstigem* oder *oder sonst irgendwas/-wer/-wie*.<sup>7</sup> Sobald jedoch die Polyvalenz der Ausdrücke durch ein Übermaß an Spezifik zerstört ist, haben wir die Exemplare aus unserer Erhebung ausgeschlossen (z.B. ...*oder sonst irgendwas über verwandtschaft*...).

Während zahlreiche Arbeiten zu *general extenders* einen prominenten Subtyp der Form *or whatever* annehmen (z.B. Overstreet 2005: 1860), haben wir vergleichbare Formeln im Deutschen aus unserer Betrachtung ausgeschlossen, da sie gegen unser übergeordnetes Kriterium der generellen Fortführbarkeit verstoßen. Das gilt insbesondere für die Formeln *oder wie/was/wann auch immer* oder *was (was weiß ich) (was/wie)*, Formeln also, die mit *oder* eingeleitet sind und die in der Regel ein w-Wort enthalten.



In ihrer sprachkontrastiven Studien (Englisch/Deutsch) stellt Overstreet (2005: 1860) für das deutsche *oder was weiß ich (noch alles)* fest, dass es genau wie *whatever* ein Indikator dafür ist, dass der Inhalt einer Äußerung als potentiell ungenau markiert wird und aus der Sprecherperspektive der Grad von Genauigkeit in diesem Fall keine Rolle spielt. Ihre Beobachtung, dass das deutsche *was weiß ich* darüber hinaus häufig die Funktion erfüllt, dass die Existenz einer Vielzahl von Alternativen eingeräumt wird, die zu nennen die Sprecherin oder der Sprecher im Moment explizit nicht vermag (vgl. Overstreet 2005: 1860), konnten wir für die Vorkommen in unseren Daten nicht bestätigen. In den Fällen, in denen durch die Verwendung solcher Formeln, deren Bezugsbereich rückwirkend in seiner Gültigkeit abgeschwächt wird, handelt es sich unseres Erachtens um retraktive Elaborierungen von Äußerungsteilen.<sup>8</sup> Dies steht der projektiven Verweisstruktur im Falle der Anzeige von potentieller Fortführbarkeit entgegen (zu projektiven und retraktiven Reparaturen im zeitlinearen Verlauf vgl. auch Stoltenburg 2012).

Das Vorkommen einer der Konnektoren *und/oder* gilt in anderen Untersuchungen häufig als „zentrale Komponente“ der Formeln (vgl. Overstreet 1999: 11, Martínez 2011: 2453); ande-

<sup>7</sup> Dabei handelt es sich mitunter auch um einzelsprachliche Eigenheiten des Deutschen, da die Frage der Kongruenz in englischsprachigen Untersuchungen entweder gar nicht auftritt oder umstritten ist (vgl. Overstreet 1999: 48ff. zu semantischer Kongruenz).

<sup>8</sup> Mit „Retraktion“ ist dabei eine der drei syntaktischen Grundoperationen im Sinne der „on-line“-Syntax gemeint, deren Beschreibungsinstrumentarium es ermöglicht, den inkrementellen Charakter solcher syntaktischer Konstruktionen in der mündlichen Kommunikation und ihre prozessualen Entfaltung in der Interaktion zu erfassen (Auer 2007, 2009, Günthner & Hopper 2010, Imo 2011, Günthner & Deppermann i.Dr.).

rerseits findet dieses Kriterium häufig nicht durchgängig Anwendung, da oft auch relativ willkürlich *general extenders* in die Liste aufgenommen wurden, bei denen diese spezifische Einleitung fehlt. Das gilt insbesondere für die lautmalerische Formulierung *blah blah blah*. In unserer Untersuchung haben wir solche Fälle nicht berücksichtigt.

Wir konnten nur in wenigen Fällen Implikationen durch die Wahl des Konnektors feststellen. Z.B. scheint die Bildung einer analogen *oder*-Fortführung im Fall von *und so weiter* und *und so weiter und so fort* semantisch blockiert zu sein, genauso wie das Äquivalent zur Etcetera-Formel *und und und* (jedenfalls kommt *oder oder oder* in unseren Daten nicht vor). Spätestens an dieser Stelle müsste man auch eine mögliche Spezialisierung von bestimmten Etcetera-Formeln auf spezifische Funktionen in Betracht ziehen. So zeichnet sich z.B. für *und so was* die fast ausschließliche Verwendung als „list completer“ von Listen mit zwei Einträgen ab, die andernorts sehr selten sind. Eine systematische Beschreibung dieser Verhältnisse sprengt jedoch den Umfang dieser Arbeit, in der wir auf ihre gemeinsamen Eigenschaften fokussieren und nicht auf ihre Unterschiede, die durch die Art des Konnektors oder einer eventuell vorhandenen *core semantic* der einzelnen Etcetera-Formeln bedingt sind.

Das häufige Vorkommen von *und so* bzw. *oder so* deckt sich mit der Beobachtung von Hennig (2006: 424f.), bei deren Suche nach Verwendungskontexten des Wortes *so* in mündlichen und schriftlichen Texten der Ausdruck *und so* 10% der gesprochensprachlichen Belege ausmacht. Aus der Tatsache, dass sie in dem schriftsprachlichen Korpus überhaupt nicht vorkommt, leitet sie die These ab, „dass es sich um einen rein nähesprachlichen Ausdruck handelt“ (Hennig 2006: 424), der als „Zeitgewinnungsverfahren“ die mangelnde Planungszeit beim Nähesprechen kompensiert und von ihr als „sicherlich der wichtigste Heckenausdruck im Deutschen“ (Hennig 2006: 425) klassifiziert wird. Da der verwandte Ausdruck *und so weiter* in Hennigs Daten auch in der Schriftlichkeit vorkommt, kann die on-line-Zeitlichkeit hier nicht die Ursache sein. Vielmehr signalisiert der Ausdruck, „dass zwar weitere Komponenten zur bisherigen Aussage gehören, ihre Aufzählung aber nun nicht als notwendig angesehen wird“ und daher führt Hennig (2006: 425) für diese Verwendungsform den Begriff „Fortführungsausdruck“<sup>9</sup> ein. Die postulierte Arbeitsteilung zwischen *und so* als Heckenausdruck und *und so weiter* als Fortführungsausdruck lässt sich für unsere Arbeit mit gesprochensprachlichen Daten nicht aufrechterhalten, da wir auch Fälle haben, in denen *und so* zur Anzeige von genereller Fortführbarkeit eingesetzt wird (vgl. Beispiel 1). In den Fällen, in denen

---

<sup>9</sup> Den Ausdrucksbegriff übernimmt sie von Feilke (1996: 65ff., 1998: 74ff.), der damit „kompositionell nicht prädiktable Zeichenverbindungen“ (Hennig 2006: 423, FN) beschreibt und dem Konstruktionsbegriff der *construction grammar* (Imo 2007, Auer & Pfänder 2011, Lasch & Ziem 2011) sehr nahe kommt, für die Konstruktionen ja auch Instantiierungen von mehr oder weniger abstrakten oder spezifizierten Strukturschemata sind, die ganzheitlich abgespeichert sind.

und *so/oder so* retraktive Heckenausdrucksfunktionen haben anstatt generelle Fortführbarkeit anzuzeigen (genau wie im Fall von *oder was auch immer*), wollen wir nicht von Etcetera-Formeln sprechen.

## 4. Analyse der Daten

### 4.1. Etcetera-Formeln zur Markierung von „epistemic stance“

In diesem Abschnitt soll zunächst eine allgemeine Funktion aufgezeigt werden, die zahlreichen Vorkommen von Etcetera-Formeln gemein ist: Durch die Anzeige einer generellen Fortführbarkeit des Gesagten verdeutlichen die Sprecherinnen und Sprecher retrospektiv, dass das bislang Gesagte lediglich eine ungefähre Passgenauigkeit aufweist bzw. nur einen Ausschnitt aus einem größeren unspezifizierten Zusammenhang darstellt. Etcetera-Formeln können in diesem Sinne als „Vagheitsmarker“<sup>10</sup> (vgl. Abschnitt 2.2) eingestuft werden.

In der folgenden Sequenz berichtet Bianca ihren WG-Mitbewohnern Rolf und Tim von einem sich vegan ernährenden Musiker, den Bianca als Tourmanagerin seiner Band *backstage* betreuen musste.

#### Beispiel 1: lAuDa #11

```

001      BIANCA  der_der saxophoNIST war da drin,
002              und das ist nen veGANer;=ne,
003              (--)
004              da HAT der auch seine-
005              da also die ESsen ja-
006              (-)
007              nIchts was (.) AUgen hat,
008  ->         und keine EIer und so,
009              [ also] die ernähren sich ja rEIn nur von so
              geTREIdepro[dukten;]
010      ANNA    [hm_hm;]
011      ROLF    [!NICH!] (.) vegetArier,
012              (.)
013              ve!GA!ner;

```

Bianca unterbricht die Erzählung darüber, was der benannte Musiker im *Backstage*-Bereich getan hat (004), für eine Erläuterung des Begriffs Veganer (eingeleitet mit „also die ESsen ja-“, 005), in der sie Nahrungsmittel aufzählt, die von Veganern nicht gegessen werden („nIchts was (.) AUgen hat“, 007, und „keine EIer“, 008). Die von Bianca in Zeile 008 anschließend genutzte Etcetera-Formel „und so“ zeigt hier an, dass die Liste der Lebensmittel, die von Veganern („die“, 005) abgelehnt werden, prinzipiell erweitert werden kann. Um wel-

<sup>10</sup> Siehe Terraschke & Holmes (2007: 211): Etcetera-Formeln werden eingesetzt, „to express vagueness and imprecision“.

che weiteren Lebensmittel es sich allerdings handelt, lässt die Sprecherin an dieser Stelle offen und überlässt es den Zuhörerinnen und Zuhörern, die begonnene Aufzählung zu vervollständigen. Auch wenn Bianca den Begriff „Veganer“ in dieser Sequenz als erläuterungsbedürftig behandelt, zeigt sie durch die Verwendung der Etcetera-Formel „und so“ an, dass sie ihrer Gesprächspartnerin und ihrem Gesprächspartner ein Wissen bzw. ein Verstehen darüber unterstellt, wie die begonnene Liste (007f.) fortgeführt werden kann. Eine weitere Expansion der Aufzählung wird somit für den lokalen Gesprächskontext als irrelevant eingestuft.<sup>11</sup> Hieran lässt sich die Vagheitsdimension von Etcetera-Formeln aufzeigen, die in einer Anzeige von Fortführbarkeit und Unterstellung von Intersubjektivität besteht (siehe die „Etcetera-Annahme“ Abschnitt 2.2; für ähnliche Klassifikationen in Bezug auf das Englische vgl. De Cock (2004) zu „vagueness tags“ oder Aijmer (2002) zu „particles with vague reference“).

Zudem werden Etcetera-Formeln in den untersuchten Daten häufig dazu eingesetzt, eine epistemische Unsicherheit über die Möglichkeiten der Fortführung anzuzeigen, wie dies etwa explizit in der Formulierung „und was weiß ich“ zum Ausdruck kommt (siehe Heritage (2012a, b, 2013) zu dem Begriff „epistemic stance“ in Abgrenzung zum „epistemic status“).<sup>12</sup> Aber auch ohne epistemische Verben können Etcetera-Formeln dazu verwendet werden, die Unsicherheit über fremde Wissensbestände darzustellen, wie am folgenden Beispiel aufgezeigt werden soll.<sup>13</sup>

Bei der Äußerung von Vermutungen setzen Sprecherinnen oder Sprecher Etcetera-Formeln ein, um den hypothetischen Status ihrer Äußerungen zu markieren. Einen gesonderten Fall bilden solche Hypothesen, die den Wissensbereich („territories of knowledge“ bei Heritage 2012a, b) des Gegenübers betreffen. Im Sinne einer „candidate answer“ (Pomerantz 1988) wird eine Mutmaßung durch „oder so“ als eine von mehreren Möglichkeiten markiert, die das jeweilige Gegenüber verifizieren oder ablehnen muss; die auf diese Weise als unsicheres Wissen markierten Aussagen werden also als „information request“ (Heritage 2012a: 33; siehe auch Stivers & Rossano 2010) interpretiert. So markiert Anke, die in dem folgenden Aus-

---

<sup>11</sup> Vgl. hierzu auch Stein (1995: 117f.): „*und so* übernimmt eine gewisse Stellvertreterfunktion, da die Sprecherinnen darauf verzichten, bestimmte Sachverhalte [...] zu explizieren. Implizit zum Ausdruck gebracht wird auf diese Weise entweder die Erschließbarkeit von Zusammenhängen oder aber die Vernachlässigbarkeit einer bestimmten Information für das Verständnis der weiteren Erzählung.“

<sup>12</sup> Vgl. etwa Heritage (2013), der „epistemic status“ als „access, knowledgeability, and rights relative to some domain of knowledge as a matter of more or less established fact“ (376) fasst; „epistemic stance“ wird hiervon jedoch abgegrenzt: „If epistemic status is conceived as a somewhat enduring feature of social relationships vis-à-vis an epistemic domain, epistemic stance by contrast concerns the moment-by-moment expression of these relationships, as managed through the design of turns-at-talk“ (377).

<sup>13</sup> Die Auffassung eines *Display* von epistemischer Unsicherheit sei an dieser Stelle hervorgehoben. Ob diese Unsicherheit tatsächlich besteht, kann mit einer gesprächsanalytischen Methodologie nicht entschieden werden. Wichtiger ist vielmehr die Analyse der jeweiligen Kontexte, in denen Unsicherheit über Wissensbestände funktional zur Darstellung gebracht wird.

schnitt das Sternzeichen ihrer Mitbewohnerin Dana erraten will, nicht nur durch die Verwendung des Konjunktivs, dass es sich bei ihrer Angabe („WAAge“, 002) um eine Vermutung handelt. Auch das angehängte „oder so was“ (002), das hier als „set-marking tag“ (Dines 1980) oder „vague category identifier“ (Channell 1994) klassifiziert werden kann, zeigt an, dass ihr eine genaue Festlegung auf ein bestimmtes Sternzeichen nicht möglich ist.

### Beispiel 2: lAuDa #32

```

001      ANKE      du bist was AUSgeglichenes;
002  ->          du könntest zum beispiel gut ne WAAge sein oder so was;
003          (--)
004      DANA      <<p> Löwe.>
005      ANKE      LÖ:we;
006          (-)
007          ah das hatten wir auch schon ZEHNmal;=ne?
008      DANA      <<p> ja->
009      ANKE      aber JOA:-
010          (.)
011          is gUtes (.) AUSgeglichnes zeichen.
012      DANA      <<p> ja;>

```

Mit der Etcetera-Formel „oder so was“ (002) zeigt Anke an, dass der von ihr zunächst angeführten Kategorie „was AUSgeglichenes“ (001) weitere Elemente aus der geschlossenen Menge der Sternzeichen zugeordnet werden können und dass es sich bei dem genannten Sternzeichen „WAAge“ also lediglich um eine von mehreren Möglichkeiten handelt und somit eine „candidate answer“ (Pomerantz 1988) darstellt. Als solche fungiert sie in dieser Sequenz im Sinne eines „mobilizing response“ (Stivers & Rossano 2010), da für Dana nun ihrerseits konditionell relevant ist, ihr tatsächliches Sternzeichen zu nennen. Diese Relevanz wird etwa durch die Pause in Zeile 003 angezeigt, in der Anke das Rederecht an Dana übergibt. Dana löst sie durch ihre Antwort ein („Löwe.“, 004) und ratifiziert somit die ihr zugeschriebene Position als Wissende („asserting her superior epistemic status“, Heritage 2013: 381).

In der Folge kategorisiert Anke das von Dana genannte Sternzeichen „Löwe“ als „AUSgeglichenes zeichen“ (011) und kehrt somit – auch wenn sich ihre verbalisierte Vermutung „Waa-ge“ als falsch erwiesen hat – zu ihrer Ausgangskategorisierung zurück (001). Diese wiederum wird von Dana mit einem kurzen „ja;“ (012) bestätigt. Es kann dafür argumentiert werden, dass Anke die durch die Etcetera-Formel angezeigte Unsicherheit strategisch nutzt, um ihre ursprünglich genannte Kategorisierung von Danas Sternzeichen als „was AUSgeglichenes“ (001) zu bestätigen, ohne eine Selbstkorrektur vornehmen zu müssen. Dann also, wenn Aussagen über Wissensdomänen des Gegenübers getroffen werden, können Etcetera-Formeln eingesetzt werden, um Äußerungen als eine von mehreren Möglichkeiten zu markieren und

ihnen so den Status einer „candidate answer“ (Pomerantz 1988) zu verleihen. Die letztgültige Bestätigung oder Ablehnung wird dabei auf das Gegenüber übertragen. An dem hier analysierten Beispiel 2 zeigt sich somit, wie Etcetera-Formeln zur Anzeige eines unsicheren „epistemic stance“ genutzt werden können, wenn es sich um Aussagen über Wissensdomänen des Gegenübers handelt.

#### **4.2. Etcetera-Formeln als Gliederungssignale**

Schon Betten (1976: 221) beschreibt ein Vorkommen von *und so* als „Abschlußsignal mit der Funktion, eine mögliche Fortsetzung anzudeuten [...]“; ähnlich argumentiert Stein, der bei Etcetera-Formeln wie *und so* auch von „lexikalischen Gliederungssignalen“ (Stein 1995: 178) oder „Schlußformeln“ (Stein 1995: 179) spricht. Neben der Funktion der Anzeige von genereller Fortführbarkeit können Etcetera-Formeln ebenso gesprächsorganisatorische Aufgaben erfüllen. Hierbei dienen sie meist als Abschlussmarkierungen von Listen (vgl. Jefferson 1990, Lerner 1994, Schiffrin 1994, Selting 2004), deren einzelne Elemente unterschiedliche Ausdehnung haben können (z.B. Aufzählung einzelner Lexeme oder Redewiedergabe-Einheiten, siehe unten). In dieser gesprächsorganisatorischen Funktion treten Etcetera-Formeln in verschiedenen sequentiellen Kontexten auf, die im Folgenden näher beleuchtet werden sollen: Sie können zum einen zum Abschluss einer Liste verwendet werden, mit der ein zuvor genannter Oberbegriff veranschaulicht wird (Abschnitt 4.2.1); zum anderen treten sie aber auch in Kontexten auf, in denen der jeweilige Oberbegriff nicht expliziert wird (Abschnitt 4.2.3).

##### **4.2.1. Etcetera-Formeln zum Abschluss von veranschaulichenden Listen**

Etcetera-Formeln werden häufig im Zusammenhang mit Listen genannt. Jefferson (1990) versucht zu zeigen, dass besonders bei dreiteiligen Listen als letzter Teil oft ein Fortführungselement eingesetzt wird. Sie argumentiert, dass die Konversationsteilnehmer die von ihr als „generalized list completers“ bezeichneten Formeln dazu nutzen, um dreiteilige Listen abzuschließen, wodurch die Formeln zu einer „methodical solution to the problem of three-partedness“ (Jefferson 1990: 67) werden.<sup>14</sup> Laut Jefferson kommen *general list completers* immer dann zum Einsatz, wenn die Liste auch durch die Nennung eines dritten Gegenstands oder Begriffs noch unvollständig bleibt. Während eine Liste mit drei Elementen signalisiert, dass der Gegenstandsbereich damit relativ abgedeckt ist, zeigt die Form [2 Elemente + *list completer*] relative Unabgeschlossenheit an, „i.e. there are ‚many more‘ relevant nameables which will not, and need not, be specified.“ (Jefferson 1990: 68)

---

<sup>14</sup> Ihrer Meinung nach besteht bei der kommunikativen Praktik des Listenbildens ein starker Zwang zur Dreiteiligkeit: „[L]ists not only can and do occur in three parts, but should so occur“ (Jefferson 1990: 66).



Auch für die hier untersuchten Daten lässt sich ein Zusammenhang mit der kommunikativen Praktik der Listenbildung erkennen. In dem Korpus von Etcetera-Formeln mit *und/oder* finden sich zahlreiche Belege für eine sequentielle Struktur, in der eine Kategorien- bzw. Gattungsbezeichnung zunächst explizit benannt wird und die Sprecherinnen und Sprecher in der Folge ein oder mehrere illustrierende Beispielelemente anführen (vgl. Brüner & Gülich (2002) zu Veranschaulichungsverfahren). Diese Aufzählung wird dann durch eine Etcetera-Formel zugleich als fortführbare Auflistung markiert und abgeschlossen.

Im Sinne einer interaktionalen Perspektive auf Semantik (Linell 2006: 161)<sup>15</sup> kann diese Struktur mit Deppermann (2002: 162) als Praktik „der lokalen semantischen Elaboration“ eingestuft werden. An dem folgenden Beispiel soll eine solche Struktur illustriert werden. Die Sprecherin Lisa zeigt ihrem Gast Vera den Garten ihrer WG.

### Beispiel 3: lAuDa #197

```

001      LISA   und HIER?
002                (-)
003                äh (.) sind unsere geWÜRze.
004                die sind natürlich SU:per.
005                so SCHNITTlauch-
006  ->                peterSilie und so--ne,
007      VERA   ah JA,
008                das is auch LECKER;
009                [wenn (dann)] wenn [das ganz ] FRISCH is auch; [=ne, ]
010      LISA   [guck HIER? ]
011                                [SUper; =ne, ]
012                                [ ja: - ]
013                dann schmeckt das total SU:per;

```

Die in Zeile 003 genannte Kategorie „geWÜRze“ wird nach einer kurzen Bewertung Lisas (004) in einer zwei Elemente umfassenden Liste illustriert und somit zu einer Oberkategorie gemacht, die weiter ausdifferenziert werden kann. Das an das zweite Listenelement „peterSilie“ angefügte „und so“ (006) verdeutlicht zum einen, dass es sich um eine offene Liste<sup>16</sup> handelt; zum anderen schließt dieser Hinweis auf die Fortführbarkeit die Aktivität der Aufzählung möglicher weiterer Element ab. Auch Vera, die sehen kann, dass es mehr als nur zwei verschiedene Kräuter in dem gezeigten Beet gibt, nennt keine weiteren Gewürze, sondern

<sup>15</sup> Vgl. Deppermann (2011: 116): „Semantic work in interaction becomes observable if semantics is not only used as a resource, but if participants specify, generalize, correct or negotiate the meaning of some expression (string of lexical items) or some description produced before in that interaction.“

<sup>16</sup> Mit Selting (2004: 3) werden Listen als „offen“ behandelt, „bei denen die Sprecher mit Hilfe der Konstruktionsweise eine offene und damit prinzipiell erweiterbare Anzahl von Listenelementen nahelegen.“ Für Selting (2004: 23) beinhaltet das, „dass die formulierten Listenelemente nur als Beispiel einer größeren Anzahl möglicher Listenelemente präsentiert werden, die im Prinzip aber fortgesetzt werden könnten.“ Anders als Selting legen wir nicht (einzig) die prosodische Gestaltung der Listenelemente für eine solche Klassifikation zugrunde, sondern beziehen auch die Semantik der Etcetera-Formeln – in ihrer speziellen Funktion als Beendigungsmarker – mit ein.

bewertet nun ihrerseits die kulinarische Nutzbarkeit der Gartengewächse (008); somit behandelt sie die Auflistung Lisas ebenfalls als abgeschlossen, worin sich der interaktive Charakter von Listenkonstruktionen bzw. -beendigungen zeigt (vgl. auch Selting 2007).

Es bedarf jedoch nicht immer eines Sprecherwechsels, um nach einer Etcetera-Formel anzuzeigen, dass die kategorien-veranschaulichende Auflistung beendet ist, wie das folgende Beispiel illustriert. In einem Interview mit einem Studierenden-Radiosender erklärt der Sportwissenschaftler Professor Gold die Struktur des sportwissenschaftlichen Studiums an seiner Universität sowie seine Tätigkeiten bei der Ausbildung von Lehramtsstudierenden.

#### Beispiel 4: lAuDa #130

```
001      GOLD  mein schwerpunkt (.) liegt in diesem A beREI::CH,?
002          (-- )
003          °hh äh glEIchzeitig haben wir DA: natürlich auch die
           möglichkeit,
004          verknüpfung zu SÜchen,
005          mit berufs °h (.) qualifi↑ZIERender Anbindung.
006          also schulpraktischen STU:dien-
007          erPRO:bungen-
008  ->      und so WEI[ter, ]
009      IDA          [hm_hm, ]
010      GOLD  wir müssen uns schUle und qualifikation vorSTELlen,
011          und müssen dA auch immer eigentlich orientierung SÜchen;
```

Die Kategorie, die in diesem Beispiel durch eine Auflistung von Beispielen bzw. Unterkategorien veranschaulicht wird, ist die der „berufs °h (.) qualifi↑ZIERender Anbindung“ (005). Mit dem zu Beginn der nächsten Einheit platzierten Diskursmarker „also“ (Dittmar 2010) zeigt der Sprecher an, dass es sich bei dem Folgenden um eine Explikation handelt. Durch die Dehnungen („STU:dien“, 006; „erPRO:bungen“, 007) und durch die jeweils gleichbleibende Tonhöhe am Einheitenende wird zudem eine Listenstruktur kontextualisiert, die durch die Etcetera-Formel „und so WEIter“ (008) als prinzipiell expandierbar markiert wird, als Aktivität im Sinne eines *doing listing* hingegen abgeschlossen wird. Das teilweise überlappende Rückmeldesignal der Moderatorin (009) zeigt an, dass sie das Rederecht nicht übernehmen will; Professor Gold behandelt die Aufzählung durch die Formel *und so weiter* als abgeschlossen und führt folglich keine weiteren Listenelemente an. Stattdessen geht der Sprecher zu dem allgemeinen Kommentar über, dass sich das sportwissenschaftliche Lehramtsstudium an den Anforderungen der Schule orientieren solle (010f.), was mit Selting (2004) als Mittel der „Gestaltschließung“ gewertet werden kann.

Eine Oberkategorie, die durch eine Auflistung einzelner Unterelemente veranschaulicht wird, muss jedoch nicht immer durch einen einzelnen Begriff, ein einzelnes Lexem repräsentiert

sein,<sup>17</sup> sondern kann etwa auch durch eine Umschreibung angegeben werden. In dem folgenden Beispiel berichtet Rena ihren Freundinnen Hanna und Marta von einem günstigen Tauchkurs, den sie während eines Urlaubs belegt hat.

### Beispiel 5: I AuDa #159

```

001          RENA    also ist MEga günstig da;
002          (--)
003          <<p> ja;>
004          von daher haben wir geDACHT,
005          WENN wir da schon mal sind,
006          WArum nicht;=ne,
007          (--)
008          HANNA   hm_hm;
009          (--)
010          MARTA   <<h> ja;>
011          HANNA   haste irgendwie mit den FOTOS schon was gemacht?
012  ->          AUSgedruckt oder so,
013          RENA    NÄ;;
014          wir wollten nur son fotoalbum erSTELlen;=
015          =aber das IST wieder so was?
016          das nimmt man sich dann VOR,
017          (.)
018          <<p> und dann MACHT man_s halt [auch (irgendwie) nicht;>]
019          MARTA          [das kannst du ja          ]
          aber auch ONline-

```

Die eigentliche Erzählung Renas zu ihrem Tauchkurs ist nach Zeile 006 abgeschlossen. Hanna und Marta stellen zunächst keine weiteren Fragen, Rena führt keine weiteren Erlebnisse mehr an (007-010). In diesem Kontext schließt sich nun Hannas Frage an, ob Rena „mit den FOTOS schon was gemacht“ (011) habe, die während des Urlaubs entstanden sind. Im Folgenden bietet sie mit „AUSgedruckt“ (012) eine „candidate answer“ (Pomerantz 1988, vgl. auch Bückler i.V. zu selbstbeantworteten Fragen) an, bei der sie jedoch durch das angehängte „oder so“ anzeigt, dass für die generelle Umschreibung „etwas mit den Fotos machen“ noch weitere Alternativen denkbar sind (auch bei diesem Beispiel kann somit von einer „offenen Liste“ gesprochen werden).<sup>18</sup> Hier wird also die vorherige Umschreibung durch die Angabe einer hiermit verbundenen Aktivität veranschaulicht.<sup>19</sup> Zugleich zeigt Hanna mit der Verwendung von „oder so“ an, dass sie die kommunikative Praktik der Aufzählung weiterer möglicher Aktivitäten an dieser Stelle beendet. Auch Rena behandelt diese Position als *transition relevance place* und beginnt ihre Antwort im Anschluss („NÄ“, 013), um dann die Aktivität

<sup>17</sup> Ähnlich auch Dines (1980: 27) für Etcetera-Formeln bzw. „set-marking tags“ im Englischen: „[T]he preceding specific element need not have nominal status.“

<sup>18</sup> Wie schon in Beispiel 2 bewegt sich die Sprecherin hier im Wissensbereich ihres Gegenübers und muss ihre Aussage entsprechend mit einem unsicheren „epistemic stance“ (Heritage 2013) formulieren.

<sup>19</sup> Vgl. Dines (1980: 22): „[T]heir function is to cue the listener to interpret the preceding element as an illustrative example of some more general case. Tags, then, operate on ‘parts’ to relate them to ‘wholes’.“

zu benennen, die sie mit den gemachten Fotos geplant hat („son fOtoalbum erSTELlen;“, 014).

Im Gegensatz zu dem vorherigen Beispiel wird lediglich eine Möglichkeit, ein Listenelement, aufgeführt, bevor die Liste durch „oder so“ (012) als abgeschlossen markiert wird. Somit liegt eine zweiteilige Listenstruktur vor, bei der jedoch nur ein Listenelement angeführt wird.<sup>20</sup> Die vorliegende sequentielle Struktur – Nennung eines Oberbegriffs, Anführen eines einzelnen Listenelements mit anschließender listenbeendender Etcetera-Formel – stellt den größten Teil der gesichteten Belege dar.<sup>21</sup> Die in zahlreichen Studien postulierte Orientierung an einer Dreiteiligkeit von Listen (etwa Jefferson 1990, Lerner 1991, 1994, Selting 2004) kann in diesem speziellen sequentiellen Kontext also nicht bestätigt werden. Wenn etwa Lerner (1994: 24) im Sinne eines „induction device“ eine Notwendigkeit attestiert, mindestens zwei Listenelemente zu nennen, um für die Zuhörerinnen und Zuhörer nachvollziehbar auf die zugrundeliegende Oberkategorie verweisen zu können,<sup>22</sup> so kann für die hier beschriebene Struktur argumentiert werden, dass deswegen kein zweites Element mehr angeführt werden muss, weil die zu veranschaulichende Kategorie zuvor bereits expliziert wurde.

Die Aktivität der Veranschaulichung wird in den gegebenen Beispielen durch die am Äußerungsende platzierten Etcetera-Formeln zwar als prinzipiell durch weitere Beispiele expandierbar markiert, jedoch für den aktuellen Interaktionskontext abgeschlossen behandelt. Die Rezipienten orientieren sich an diesen Abschlussmarkierungen, indem sie sie als Marker für einen *transition relevance place* behandeln. Die Sprecherinnen und Sprecher selbst gehen nach einer solchermaßen erfolgten Endmarkierung zudem zu einer weiteren Aktivität über.

#### 4.2.2. Funktion als „unquote“ bei Redeinszenierungen

In dem speziellen Fall der Aktivität einer Redewiedergabe bzw. Redeinszenierung (Günthner 2002) können Etcetera-Formeln außerdem die Funktion eines „unquote“-Markers (vgl. Golato 2000: 31) erfüllen und so die eigentliche Redeinszenierung als abgeschlossen markieren (vgl. Martínez 2011: 2466). In dem folgenden Beispiel aus einem *Radio-Phone-in* vertritt der An-

---

<sup>20</sup> Siehe auch Lerner (1994: 22) zur Unterscheidung zwischen einem Listenteil und einem Listenelement: „Lists are regularly built in three parts even when there are less than three actual items – in which case a generalized list completer can be used.“ Listenteile werden bei Selting (2004) terminologisch als „Komponenten“ gefasst.

<sup>21</sup> Siehe auch Overstreet (1999: 26), die für die von ihr untersuchten Etcetera-Formulierungen im amerikanischen Englisch ebenfalls festhält, dass das Muster „[1 item + general extender]“ am häufigsten vorkommt. Auch Selting (2004: 39) beschreibt ein Beispiel, in dem ein „generelles Listenbeendigungselement nach nur einem einzigen Listenelement“ vorkommt.

<sup>22</sup> Vgl. Lerner (1994: 24): „The first two items are needed to establish the dimensions or range of class membership, and the generalized list completer transforms the list from being merely a collection of items to a reference to the class.“ Siehe auch Lerner (1994: 448): „The production of the second item as the second part of a list marks an utterance as a list-in-progress.“

rufer Fred die These, dass die USA rechtmäßig den Irak-Krieg gegen Saddam Hussein begonnen haben; der Moderator Danni widerspricht dem vehement.

### Beispiel 6: lAuDa # 24

001 DANNI nein aber WEIßT du-  
 002 du bist wirklich der der amerikanischen propaGANDa auf  
 den leim gegangen;  
 003 FRED mm: [NEIN-]  
 004 DANNI [( )]  
 005 FRED würd ich NICH so-=  
 006 =[ANfangs war ich] auch gegen die krIEg;=[(und so;)]  
 007 DANNI [LASS es- ]  
 008 [nee; ]  
 009 lass mich erKLÄren;  
 010 (-)  
 011 weil [die] amerikanische propaGANDa (.) geht davon AUS,  
 012 FRED [( )]  
 013 DANNI wir wollen das volk beFREIEen?  
 014 (.)  
 015 °h äh wir wollen demokratIE schaffen-  
 016 -> **Und so WEIter.**  
 017 FRED sie wollen auch gegen den terrorismus [ANKämpfen;]  
 018 DANNI [das in (.)] das interes↑SIERT die überhAUpt nich;  
 019 (.)  
 020 die beFREIEung des volkes.  
 021 so sehe ICH es;

Mit der Formulierung „die amerikanische propaGANDa geht davon Aus“ (011) leitet der Moderator Danni eine Redewiedergabesequenz ein, in der er direkt wiedergibt und damit veranschaulicht,<sup>23</sup> welche Aussagen er als „Propaganda“ (002, 011) einstuft (vgl. u.a. König i.V. zu Redewiedergabe als Veranschaulichungsverfahren). Die folgende Redeinszenierung erfolgt direkt (pronominaler Wechsel zu „wir“; vgl. Günthner (1997)) und im Rahmen von zwei TCUs (013, 015).<sup>24</sup> Prosodisch wird am Ende der zweiten Einheit kein Abschluss kontextualisiert; erst durch die Etcetera-Formel „Und so WEIter.“ (016) zeigt Danni an, dass er diese Inszenierung fremder Aussagen zwar fortsetzen kann,<sup>25</sup> hier aber abschließt<sup>26</sup> – was prosodisch auch durch die fallende Tonhöhe am Einheitenende kontextualisiert wird. Auch hier zeigt sich, ähnlich wie schon bei den Beispielen in Abschnitt 4.2.1, dass der Gesprächspartner an der Konstruktion dieses strukturellen Abschlusses beteiligt ist: Obwohl Fred Danni zuvor häufig unterbrochen hat, platziert er seinen Widerspruch nun erst im Anschluss an die abschließende Etcetera-Formel.

<sup>23</sup> Danni selbst kündigt seine Aktivität als „erKLÄren“ (009) an.

<sup>24</sup> Der hier spezifische Fall von einer Inszenierung der Stimme der von Danni benannten „amerikanischen propaGANDa“ (011) kann strukturell auch als „offene Liste“ (Selting 2004) klassifiziert werden.

<sup>25</sup> Der Nebenakzent auf dem einleitenden „Und“ (016) lässt zudem den Eindruck einer negativen Bewertung der inszenierten Rede durch Danni entstehen.

<sup>26</sup> Die Etcetera-Formel *und so weiter* ist natürlich nicht Teil der fremden Rede (vgl. Günthner 1997), sondern ist in der Erzählwelt verankert.

Während sich aktuelle Forschungsarbeiten zu Strukturen der Redeinszenierung in Alltagsgesprächen vornehmlich mit Quotativen, also redeenleitenden Elementen, befassen (vgl. Bückler 2009, Buchstaller & Van Alphen 2012), zeigt sich hier, dass Etcetera-Formeln dazu verwendet werden können, um das Ende einer Redeinszenierung zu markieren. In Anlehnung an Golato können diese Verwendungen von Etcetera-Formeln somit funktional als „unquote“-Markierungen (vgl. Golato 2000: 31) klassifiziert werden.

#### 4.2.3. Nicht benannte Oberbegriffe

In den untersuchten Daten finden sich zudem zahlreiche Belege von Listen, die durch Etcetera-Formeln zugleich als inhaltlich fortführbar und strukturell abgeschlossen markiert werden, bei der die Oberkategorie, die die einzelnen Listenelemente verbindet, allerdings nicht genannt wird. Das folgende Beispiel, an dem sich eine solche Nicht-Nennung illustrieren lässt, stammt aus einer Abmoderation der Radiosendung „Tinas Sofa“.

#### Beispiel 7: lAuDa #130

```

001      INSA  ich bin (.) insa di loRENzo-
002          ich hab die sendung modeRIERT,
003          und ich ähm (-) °hh HOFfe,
004          es hat äh den zuhörern SPAß gemacht,=
005          =ich wünsch euch noch n (.) WUNderschönen (.) Abend?
006          °hhh wEnn ihr Anmerkungen kriTIK habt,
007  ->      Und so WEIter,
008          könnt ihr uns eine Email schicken,
009          unter sofa ät r:radio BLAU punkt (-- ) de e,
010          °h und_äh w:ir sind natürlich auch in der nächsten woche
          wieder für euch °hh DA?
011          !DANN! mit der abschieds(.) sendung von klara SPEllen;

```

Mit der Etcetera-Formel „Und so WEIter,“ (007) zeigt die Moderatorin der Radiosendung an, dass die von ihr begonnene Auflistung prinzipiell erweiterbar ist (für Selting 2004 würde hier die prosodische Markierung als Listenelement fehlen, für Jefferson 1990 allerdings nicht), es sich also um eine offene Liste handelt. Eine übergeordnete Kategorie, der die einzelnen Listenelemente zugewiesen werden können, wird weder vor noch nach der Auflistung genannt. Weitere mögliche und sinnvolle Ergänzungen der Liste müssen also durch die Zuhörerinnen oder Zuhörer ergänzt werden. Die Rekonstruktion einer Oberkategorie bleibt somit den Zuhörerinnen und Zuhörern überlassen; die Moderatorin greift an dieser Stelle auf eine unterstellte Intersubjektivität bei der Kategorienrekonstruktion zurück. Die hier vollzogene Offenheit sowohl der genauen Bestimmung der passenden Oberkategorie als auch der Fortführbarkeit mit weiteren „passenden“ Listenelementen kann in dem gegebenen Kontext insofern als funktional betrachtet werden, als dem Zuhörer somit suggeriert werden kann, dass zahlreiche

Formen der Rückmeldung und Hörerbeteiligung zur Verfügung stehen (auch wenn im Anschluss (009) spezifiziert wird, dass es sich um Rückmeldungen handeln sollte, die sich per E-Mail verschicken lassen).

Bei Listenbildungen im Zusammenhang mit nicht benannten Oberbegriffen finden sich nicht nur Listen mit zwei oder mehr Elementen, sondern es kann auch lediglich ein Listenelement genannt werden, wobei die Fortführbarkeit der „Aufzählung“ mit einer Etcetera-Formel angezeigt wird. Das folgende Beispiel aus einem *Radio-Phone-in* beinhaltet die Verwendung eines solchen einzeln vorkommenden Listenelements und illustriert zudem, dass dieses Potenzial im Folgenden referenziert werden kann. Die Anruferin Cara spricht mit dem Moderator Danni über ihren Liebeskummer, da sie von ihrer Freundin verlassen wurde. Danni fordert sie – hier gegen Ende des Gesprächs – dazu auf, sich auf die Ablenkungsangebote ihres Freundeskreises einzulassen und nicht mehr nur an die Vergangenheit zu denken und zu trauern.

### Beispiel 8: lAuDa #164

```

001      DANNI  ja aber du musst es auch WOLLen,
002      [ und] du musst dich auch drauf [EIN]lassen.
003      CARA   [(und)-]
004                                     [ja,]
005      [ja;]
006      DANNI  [und] und du darfst jetzt NICHT (.) <<nuscheInd>
            irgendwie so von wEgen->
007      (---)
008  ->      SELBSTtötungsgedanken und sO etwas-
009      (-)
010      das is ja alles QUATSCH.
011      (.)
012      CARA   ja.
013      DANNI  und äh (.) ich hoffe NICHT,
014      dass du !SIE! damit auch noch irgendwie unter DRUCK
            setzten möchtest;
015      [und IHR-]
016      CARA   [NEE;   ]
017      NEE nee;

```

Zu Beginn ihres Anrufs erwähnt Cara einen Selbstmordversuch; das Gespräch dreht sich im Folgenden zudem u.a. um Selbstzweifel, die sie plagen, seit sie verlassen wurde. Mit der Anführung von „SELBSTtötungsgedanken und sO etwas-“ (008) nimmt der Moderator Danni also ein zu Gesprächsbeginn benanntes Element wieder auf. Die Etcetera-Formel „und sO etwas“ zeigt hier zudem an, dass Danni die „SELBSTtötungsgedanken“ als ein Element einer größeren, jedoch unbenannten Oberkategorie einstuft. Aus dem Kontext des gesamten bisherigen Gesprächs, das bei sich fremden Personen als einziger intersubjektiver Rahmen zur Verfügung steht, lässt sich jedoch ableiten, dass Danni hier auf die weiteren von Cara geäußerten Selbstzweifel bzw. destruktiven Gedanken über Fehler in der Vergangenheit anspielt. Die mit

der Etcetera-Formel verbundene Vagheit dient im Verbund mit den Disfluenzmerkmalen wie den Pausen der Kontextualisierung des „heiklen Themas“ Suizid. Es zeigt sich somit, dass nicht nur der unmittelbar vorhergehende sequentielle Kontext entscheidend für ein intersubjektives Verständnis von Etcetera-Formeln ist, sondern Sprecherinnen und Sprecher mit diesen Formeln auch auf das gesamte vorhergehende Gespräch als gemeinsam geteilten Wissensbereich verweisen können.<sup>27</sup>

#### 4.2.4. Elaborierung der angezeigten Fortführbarkeit

An den bisherigen Beispielen zur listenabschließenden Funktion von Etcetera-Formeln wurde gezeigt, dass auch die Rezipientinnen und Rezipienten an dem Abschluss der Liste beteiligt sind. An den folgenden zwei Ausschnitten soll exemplarisch dargestellt werden, wie die Anzeige der Erweiterbarkeit einer Auflistung von den Interagierenden zur Elaborierung einer Etcetera-Formel und zum Ausbau zu einer Liste genutzt werden kann.

Die folgende Sequenz stammt noch einmal aus dem zu Beginn zitierten Gespräch, in dem Bianca ihren WG-Mitbewohnern Rolf und Tim von dem vegan lebenden Musiker berichtet.

#### Beispiel 9: lAuDa #11

```

001      BIANCA  da hat der seine DOse aufgemacht,
002              (--)
003              <<p> bin ich rückwärts UMgekippt;>
004              das hat <<f> ge↑!STUN!ken,>
005              was der da zu ESsen drin hatte,
006              das war so WIEderlich,
007              (-)
008      ROLF    veGA:ner;
009              (-)
010  ->        wie_es die essen nur äh (.) GRÜNzeug;
011              (.)
012  ->        GRAS und so was;
013      BIANCA  die [ja WEIßT-]
014  ->      ROLF    [ALgen;   ]
015      BIANCA  ich glaub die essen auch viel ROHkost und so;
016      TIM     JA_ja;
017      BIANCA  ne,
```

Als Folge von Biancas Bericht über ihre Ekelgefühle in Bezug auf das vegane Dosenessen äußert sich auch Rolf abschätzig über die Essgewohnheiten von Veganern, indem er erläutert, dass diese nur „GRÜNzeug“ (010) essen. Nach kurzer Pause veranschaulicht er diese Oberkategorie mit der Auflistung eines Beispiels („GRAS“, 012), wobei die Praktik des Auflistens

<sup>27</sup> Overstreet (1999: 69) schließt etwa auch Weltwissen ein, das zur Rekonstruktion weiterer Möglichkeiten relevant werden kann: „The type of knowledge required to infer what may be implicated by the use of a general extender ranges along a continuum of broad, cultural, or general knowledge potentially shared by many, to knowledge that is shared only by a small number of interactional participants.“



bereits nach diesem einen Element durch die Etcetera-Formel „und so was“ strukturell abgeschlossen und inhaltlich als fortführbar markiert wird (vgl. Abschnitt 4.2.1). Im weiteren Verlauf behandelt Rolf diese Veranschaulichung jedoch nicht als abgeschlossen: Auch wenn Bianca bereits ihren nächsten Beitrag begonnen hat, reaktiviert Rolf die veranschaulichende Subkategorienennung aus Zeile 012 und fügt ein weiteres Element („Algen“, 014) hinzu, das er somit ebenso der Oberkategorie „GRÜNzeug“ zuordnet. Hier zeigt sich, dass kategorielle Veranschaulichungen, die durch Etcetera-Formeln als fortführbar gekennzeichnet sind, von denselben Sprecherinnen und Sprechern im weiteren Verlauf reaktiviert und ergänzt werden können.

An einer solchen Reaktivierung und Erweiterung können zudem auch mehrere Sprecherinnen und Sprecher beteiligt sein, wie anhand des folgenden Beispiels gezeigt werden soll: Die WG-Bewohnerinnen und Bewohner Anna, Bianca und Tim unterhalten sich darüber, dass Anna bislang noch nicht den richtigen Mann gefunden hat. Bianca rekonstruiert nun vor Tim eine Unterhaltung, die sie schon einmal mit Anna zu diesem Thema geführt hat. In der ersten Zeile des folgenden Ausschnitts greift Anna diese rekonstruierende Perspektive Biancas in ihrer Formulierung „sie hat ja geSAGT,“ auf; mit dem Personalpronomen „sie“ verweist Anna dabei auf sich selbst.

### Beispiel 10: lAuDa #17

```

001      ANNA      sie hat ja geSAGT,
002      wenn äh °h (-) wenn mIr mal wirklich einer so morgens äh
           ja FRÜHstück macht,
003      und ALL sowas;=ne,
004      °hh dann: würde ich echt DENken,
005      äh: (-) der will mich ver <<:-)> LASsen;
006      oder [he,> ]
007      BIANCA      [der ver] ARSCHT [die;]
008      ANNA          [ne, ]
009  ->      <<:-)> letzter TAG oder sowas,>
010      hehe,
011      BIANCA      irgendwas STIMMT da [nicht;]
012      ANNA          [oder ] irgendwas STIMMT nicht;=ne,
013      TIM          also ick würde dich nicht verLASsen;
014      wo ick letztens frÜhstück geMACHT hab;
015      ANNA      heHEhe;

```

Anna rekonstruiert für Tim in dieser Sequenz das, was sie zu anderer Gelegenheit bereits mit Bianca besprochen hat: dass Anna ihren Partnern dann misstraut, wenn sie sich in besonderem Maße um sie kümmern (indem sie etwa morgens das Frühstück zubereiten, 002). Durch das sich an ihre Gedankenwiedergabe in Zeile 005 anschließende „oder“ (006) zeigt Anna an, dass Alternativen zu dem gerade Gesagten existieren. Jedoch führt nicht Anna, sondern Bianca eine solche weitere Möglichkeit für Annas Gedankenwelt an („der verARSCHT die;“,

007). Anna schließt einen weiteren möglichen Gedanken an (009) und beendet die so kollaborativ aufgebaute und bis zu diesem Punkt drei Elemente umfassende Liste mit der Etcetera-Formel „oder so was“ (009) und zeigt so auch die prinzipielle Fortführbarkeit der Aufzählung an.<sup>28</sup> Bianca erweitert die so abgeschlossene Liste jedoch abermals um ein weiteres Element, einen weiteren möglichen Gedankengang Annas („irgendwas STIMMT da nicht;“, 011). Anna wiederholt nun diesen Beitrag Biancas annähernd wortwörtlich (012) und bestätigt damit, dass das Gesagte als weiteres mögliches Element der vorherigen Liste zählen kann; eine weitere Etcetera-Formel oder auch die Anfügung eines weiteren Gedankens finden sich an dieser Stelle jedoch nicht, und so schließt Anna die Auflistung als nicht erweiterbar ab. Dieses Beispiel illustriert, dass strukturell durch eine Etcetera-Formulierung bereits als abgeschlossen markierte Auflistungen nicht nur von der listenden Sprecherin und Sprechern, sondern ebenso auch von weiteren Sprecherinnen und Sprechern reaktiviert und fortgesetzt werden können. Die dialogische Listenerweiterung über eine Etcetera-Formel, die hier zugleich als Vagheitsmarker klassifiziert werden kann, zeigt darüber hinaus an, dass der Grad von Vagheit oder Explizitheit zum Gegenstand interaktionaler Aushandlungen gemacht werden kann (vgl. Zhang 2011 zum Konzept der „elasticity of language“).

#### 4.3. Emphasemarkierung mit *und alles/und nichts*

Einen speziellen Fall von Etcetera-Formeln stellen *und alles/und nichts* dar. Auch hier wird eine prinzipielle Fortführbarkeit des Gesagten angezeigt. Gleichzeitig wird durch die Indefinitpronomen *alles/nichts*, die an dieser Stelle als *extreme case formulations* (Pomerantz 1986, Edwards 2000) klassifiziert werden können, eine zusätzliche Aussage über die Fortführbarkeit der Angaben getätigt, die in diesem Abschnitt anhand von zwei Beispielen erörtert werden soll.

Das folgende Beispiel stammt aus einem Fernsehinterview mit der Schauspielerin Lisa, die zuvor bedauert hat, dass ihre Mutter ihren Lebensabend nicht gebühlich genießen konnte, weil der Vater – ebenfalls ein bekannter Schauspieler – schwer erkrankt war.

#### Beispiel 11: lAuDa #85

```
001          LISA    weil meine mutter REIste so gern;=
002                      =hat_s am schluss nicht mehr geTAN,>
003                      (.)
004                      weil HERbert krank war,=
005                      =und herbert war jetzt NICHT der mensch,
006                      der in museen und in KIRchen rannte;
007                      <<creakY> das war ihm dann so nich sein DING,>
```

<sup>28</sup> Annas Lachen in Zeile 010 kann ebenfalls als Abschlussmarker gewertet werden (vgl. etwa Shaw, Hepburn & Potter 2013).

008                    °hh und meine mutter machte das wAhnsinnig GERN;  
009            MOD        JA?  
010            LISA        hatte so kulTURreisen gemacht,=  
011                    =sie war in geO:Rgien-  
012                    sie war in k' (.) in CHI:na-  
013        ->            <<all> und ALles;>  
014                    sie WOLLte immer alles SEhen-  
015                    und WISSen-=  
016                    =und GUCken;  
017                    das hab ich glaub n BISSchen <<:-> geErbt;>  
018                    <<p> und ähm:> (-) †das TAT mir leid;  
019                    [ich hätt\_s] TOLL gefunden-  
020            MOD        [ja;            ]  
021            LISA        wenn sie sich dann noch mal beRAPpelt hätte-

Lisa kontrastiert in dieser Sequenz die Interessen ihrer Eltern. Während sich der Vater wenig interessiert an Reisen zeigte (005-007), wird der Mutter ein großes Interesse an Reisen zugeschrieben. Lisa wiederholt ihre anfängliche Beschreibung der Reiselust der Mutter („meine mutter REISte so gern“ 001) und steigert ihre Aussage zu „wAhnsinnig GERN;“ (008). Als Reaktion auf das erstaunte „JA?“ (009) des Moderators geht Lisa dazu über, ihre hyperbolisch formulierte Einschätzung über die Mutter zu belegen, indem sie „kulTURreisen“ (010) der Mutter nennt und diese Kategorie in der Folge veranschaulicht (vgl. Abschnitt 4.2.1). Die zwei Elemente umfassende Liste „sie war in geO:Rgien-/sie war in k' (.) in CHI:na-“ (011f.) wird durch die Etcetera-Formel „und ALles;“ (013) abgeschlossen. Auch hier wird kontextualisiert, dass die begonnene Liste inhaltlich fortgeführt werden könnte, darüber hinaus wird der Aussage durch das Indefinitpronomen *alles* eine hyperbolische Bedeutungskomponente hinzugefügt. Die Sprecherin nutzt diese spezifische Etcetera-Formel in einem Kontext, in dem sie eine vorherige Einschätzung bereits zu „wAhnsinnig GERN“ (008) gesteigert hat. Die Etcetera-Formel dient somit als Emphasemittel, mit dem hervorgehoben wird, dass die Mutter tatsächlich ein großes Interesse an Kulturreisen hatte.<sup>29</sup> Das große kulturelle Interesse der Mutter wird auch im Folgenden hervorgehoben: Die anschließende Dreierliste „SEhen-/und WISSen-=/und GUCken;“ (014-016) exemplifiziert und die *extreme case formulations* („immer alles“, 014) unterstreicht es noch einmal.

Auf ähnliche Weise wird auch die Etcetera-Formel *und nichts* in den untersuchten Daten verwendet – hier allerdings im Kontext eines Ausschlusses aller weiteren Möglichkeiten. In der folgenden Sequenz berichtet der Familienvater Bernd seinen Töchtern Alisa und Cora, dass er seine letzte Joggingrunde wegen Knieschmerzen abbrechen musste.

<sup>29</sup> Vgl. Overstreet (1999), Overstreet & Yule (2002), Overstreet (2005) zu ähnlichen Befunden für das englische „and everything“. Siehe auch Ward & Birner (1993). In einer sprachvergleichenden Studie hält Overstreet (2005: 1859) jedoch fest, dass sie für das Deutsche keine analogen Strukturen finden konnte, die vornehmlich intensivierend bzw. als Emphasemittel eingesetzt werden. Dies soll hier für die Beispiele 11 und 12 widerlegt werden.

## Beispiel 12: lAuDa #110

001 BERND und dann war bettina LETzte WOche nochmal bei dem <<p>  
äh:> (---) wieder bei dem KRUse,  
002 (--)  
003 ALISA hm\_hm,  
004 (-)  
005 BERND und da hab ich i\_ihr geSAGT-  
006 ↑SACH ihm das doch mal;  
007 (.)  
008 wie ich dat so <<creaky> äh:> (.) em[PFINDe.]  
009 ALISA [hm\_hm; ]  
010 (1.0)  
011 BERND und dann kam sie WIEder,  
012 äh (.) mit nem reZEPT,  
013 äh: ich sollte mal (.) em er TE machen lassen.  
014 ALISA ja;  
015 (--)  
016 BERND da WAR ich GEstern;  
017 (-)  
018 ALISA und da ist NIX zu sehen;  
019 BERND <<t> nix.>  
020 wunderbares KNIEgelenk-  
021 hat der äh (.) <<p> wie HEIßT der noch;>  
022 (.)  
023 SCHUHMacher (.) mir gesagt;  
024 ( )  
025 ALISA ja;  
026 BERND (von denen)  
027 ALISA hm\_hm;  
028 BERND wunderBAR-  
029 alles in ORDnung,  
030 da (.) kann man überhAUpt nichts SEhen,  
031 -> und sieht auch nichts nach ner entZÜNDung **und nix** aus,  
032 (-)  
033 und Aber äh (--) das (.) könnte NUR so sein,  
034 dass da irgendwo ANders was ist,  
035 was dahIn STRAhlt;=oder so;  
036 <<p> fragte er mich nach RÜCKenbeschwerden oder so was,>  
037 (--)  
038 ALISA kann ich mir aber [auch VORstellen; ]  
039 CORA [bei MIR war das ähm äh-]  
040 ich hatte ja auch schmerzen im KNIE:-

Auch hier kommt es in der Erzählung des Vaters, die der hyperbolischen Etcetera-Formel – in diesem Falle *und nichts* – vorausgeht, zu einer Zuspitzung im Rahmen von mehreren *extreme case formulations*: Bernd berichtet davon, dass sich durch eine MRT-Untersuchung seines Knies keine Diagnose ergeben hat. Zunächst bestätigt er die Vermutung seiner Tochter Alisa „und da is NIX zu sehen;“ (018), indem er die *extreme case formulation* wiederholt („NIX.“, 019). Es folgt eine positive Bewertung des Kniegelenks aus Sicht eines Arztes: „wunderbares KNIEgelenk“ (020) und „wunderBAR“ (028), die zudem durch die *extreme case formulation* „alles in ORDnung,“ gesteigert wird. Auch die Angabe, dass nichts zu sehen ist, wird als *extreme case formulation* „überhAUpt nichts“ (030) wiedergegeben.

In diesem Kontext erfolgt nun die Angabe einer möglichen Diagnose („entZÜNdung“, 031), die die Schmerzen erklären könnte; die Existenz einer Entzündung wird allerdings ebenfalls ausgeschlossen (031). Die im Mittelfeld positionierte Etcetera-Formel „und nix“ (031) zeigt nun zum einen an, dass es weitere mögliche Ursachen für die Schmerzen geben könnte. Zum anderen wird durch die hyperbolische Etcetera-Formel gleichzeitig ausgeschlossen, dass es irgendeine andere auf dem MRT-Bild sichtbare Schmerzursache gibt, was die vorher bereits getroffene Aussage „überhAUpt nichts“ (030) nochmals unterstreicht. Ebenso wie *und alles* kann also *und nichts* als sprachliches Mittel der Emphase genutzt werden, jedoch mit der speziellen Bedeutung, dass weitere mögliche Fortführungen ausgeschlossen werden sollen. In beiden in diesem Abschnitt diskutierten Beispielen zeigt sich zudem die Kontextsensitivität der hyperbolischen Etcetera-Formeln *und alles/und nichts*: Hat ein Sprecher/eine Sprecherin in den Ausführungen zuvor bereits *extreme case formulations* genutzt, so können *und alles/und nichts* verwendet werden, um diesen extremen bis hyperbolischen Standpunkt noch einmal zu unterstreichen, um entweder anzudeuten, dass alle oder keine (oder zumindest zahlreiche oder wenige) der denkbaren Fortführungsmöglichkeiten zutreffen.

## 5. Fazit und Ausblick

Sprachliche Vagheit bzw. die Verwendung von Vagheitsmarkern in der gesprochenen Sprache muss keinesfalls Ausdruck von sprachlichem Unvermögen sein. Mit Cicourel (1981) und Garfinkel (1973) kann dafür argumentiert werden, dass es in Alltagsgesprächen nicht darauf ankommt, sich möglichst exakt und eindeutig auszudrücken. Der Grad sprachlicher Vagheit muss vielmehr „angemessen“ sein, wobei Vagheit in bestimmten Gesprächskontexten angemessener sein kann als (mitunter als übertrieben empfundene) Explizitheit (vgl. Channell 1994). Formen wie *und so, oder so* und auch seltener vorkommende Formen wie *und alles* bzw. *und nichts* können insofern als Mittel sprachlicher Vagheit eingestuft werden, als sie auf eine Fortführbarkeit des zuvor Gesagten verweisen, jedoch offen lassen, wie genau sinnvoll fortgefahren werden kann.

Der vorliegende Beitrag hat es sich zum Ziel gesetzt, anhand eines Korpus von Alltagsgesprächen das Funktionsspektrum von Etcetera-Formeln mit *und/oder* im gesprochenen Deutsch herauszuarbeiten, um die von Channell angedeutete, für das Deutsche jedoch noch nicht einzelsprachlich umfassend untersuchte Funktionalität dieser Vagheitsmarker in der Interaktion aufzuzeigen. Als grundlegendes Ordnungsprinzip von gesprochensprachlichen Interaktionen (*face-to-face*-Kommunikation, Telefongespräche) wurde hier das Prinzip der Dialogizität

(Abschnitt 2.1) angenommen. Inwieweit, so die Fragestellungen des vorliegenden Beitrags, zeigen die Interagierenden durch ihre Nutzung von Etcetera-Formeln eine dialogische Ausrichtung auf ihr Gegenüber auf? Inwieweit nutzen die Sprecherinnen und Sprecher Etcetera-Formeln in bestimmten sequentiellen Kontexten? Welche Funktionen von Etcetera-Formeln lassen sich also auf Basis eines interaktional-linguistischen Zugangs (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2000; 2001) beschreiben?

Insgesamt wurden drei Funktionsbereiche von Etcetera-Formeln herausgearbeitet, die sich zum Teil in einem Vorkommen einer Etcetera-Formel überschneiden können; zum Teil lassen sich aber auch spezifische Funktionen aufzeigen.

- a) Etcetera-Formeln können eingesetzt werden, um unsicheres Wissen anzuzeigen (Abschnitt 4.1). Wenn z.B. eine Aussage in den Wissensbereich des jeweiligen Gegenübers hineinreicht und der aktuelle Sprecher/die aktuelle Sprecherin das eigene Wissen über den fremden Wissensbereich somit als hypothetisch markieren muss, können Etcetera-Formeln als Mittel des „mobilizing response“ (Stivers/Rossano 2010) gewertet werden.
- b) Etcetera-Formeln können kontextsensitiv gesprächsstrukturelle Aufgaben als Gliederungssignale übernehmen (Abschnitt 4.2). Im Falle von Auflistungen und bei Redewiedergabesequenzen markieren sie Abschlüsse. Die Listenelemente können Teile einer übergeordneten Oberkategorie sein und diese veranschaulichen, bevor sie die so begonnene Aufzählung durch eine Etcetera-Formel strukturell abschließen und inhaltlich als fortführbar markieren. In diesen Fällen finden sich in den untersuchten Daten vornehmlich Belege, in denen eine Aufzählung mit nur einem Element, aber mit zwei Komponenten ([1 Element + Etcetera-Formel]) realisiert wird.
- c) Für die Etcetera-Formeln *und alles/und nichts* konnte nachgewiesen werden, dass neben der Anzeige von Fortführbarkeit einer Auflistung deren primäre Funktion darin besteht, das Gesagte im Sinne einer Emphasemarkierung besonders hervorzuheben (Abschnitt 4.3).

Gemeinsam ist all diesen Vorkommen von Etcetera-Formeln, dass die Sprecherinnen und Sprecher durch ihre Verwendung insofern eine dialogische Orientierung an ihrem Gegenüber aufzeigen, als eine sinnvolle Ergänzung der jeweils als fortführbar markierten Äußerungen der Rekonstruktion der Interaktionspartner überlassen bleibt. Mit der Verwendung von Etcetera-Formeln unterstellen Sprecherinnen und Sprecher also ein geteiltes Wissen bzw. ein intersubjektives Verständnis darüber, wie das bisher Gesagte in dem jeweiligen Kontext sinnvoll fortgesetzt werden kann.

In weiteren Forschungsarbeiten muss die Frage geklärt werden, ob bestimmte Etcetera-Formeln neben der Markierung der Äußerungsfortführbarkeit noch weitere spezifische Funktions- oder Bedeutungsaspekte transportieren (wie etwa bei *und alles/und nichts*). Das gilt insbesondere für die Kontrastierung der ‚disjunktiven‘ und ‚adjunktiven‘ Anschlüsse mit *und* bzw. *oder*. Ebenso lohnenswert kann es sein, den Blick auf weitere sprachliche Mittel zu richten, mit denen Sprecherinnen und Sprecher die prinzipielle Fortführbarkeit ihrer Ausführungen anzeigen, die jedoch nicht dem hier gesetzten heuristischen Kriterium entsprechen, dass sie die Konjunktionen *und* bzw. *oder* enthalten müssen.

## 6. Literatur

- Aijmer, Karin (2002): *English Discourse Particles. Evidence from a Corpus*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Ariel, Mira (1994): *Pragmatic Operators*. In: R. E. Asher (Hrsg.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. 6, 1. Auflage, Oxford [u.a.]: Pergamon Press, 3250-3253.
- Auer, Peter (1999): *Sprachliche Interaktion: eine Einführung anhand von 22 Klassikern, Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 60*. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter (2007): *Syntax als Prozess*. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.): *Gespräch als Prozess: linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Gunter Narr, 95-124.
- Auer, Peter (2009): *On-Line Syntax: Thoughts on the Temporality of Spoken Language*. In: *Language Sciences* 31, 1-13.
- Auer, Peter und Stefan Pfänder (2011): *Constructions: Emerging and Emergent, Linguae & litterae 6*. Berlin; Boston: De Gruyter.
- Bachtin, Michail M. (1969): *Literatur und Karneval: zur Romantheorie und Lachkultur*. München: Hanser.
- Bachtin, Michail M. (1979): *Die Ästhetik des Wortes*, 1. Aufl. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Betten, Anne (1976): *Ellipsen, Anakoluthe und Parenthesen. Fälle für Grammatik, Stilistik, Sprechakttheorie oder Konversationsanalyse?* In: *Deutsche Sprache Deutsche Sprache* 4, 207-230.
- Brünner, Gisela und Elisabeth Gülich (2002): *Verfahren der Veranschaulichung in der Experten-Laien-Kommunikation*. In: Gisela Brünner und Elisabeth Gülich (Hrsg.): *Krankheit verstehen: interdisziplinäre Beiträge zur Sprache in Krankheitsdarstellungen*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 17-93.
- Buchstaller, Isabelle und Ingrid Van Alphen (2012): *Quotatives: Cross-linguistic and Cross-disciplinary Perspectives*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Bücker, Jörg (2009): *Quotativ-Konstruktionen mit Motto als Ressourcen für Selbst- und Fremdpositionierungen*. In: Susanne Günthner und Jörg Bücker (Hrsg.): *Grammatik im*

- Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin; New York: W. de Gruyter, 215-247.
- Bücker, Jörg (i.V.): Self-answered questions: Navigating epistemic and sequential landscapes as a 'dialogical self'. GiDI-Arbeitspapiere.
- Channell, Joanna (1994): *Vague Language*. Oxford: Oxford University Press.
- Cheshire, Jenny (2007): Discourse variation, grammaticalisation and stuff like that. In: *Journal of Sociolinguistics* 11 (2), 155-193.
- Cicourel, Aaron V. (1981): Basisregeln und normative Regeln im Prozess des Aushandelns von Status und Rolle. In: Soziologen Arbeitsgruppe Bielefelder (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. 5. Auflage, 147-188.
- De Cock, Sylvie (2004): Preferred sequences of words in NS and NNS speech. In: *Belgian Journal of English Language and Literatures (BELL)*, 225-246.
- Deppermann, Arnulf (2002): Konstitution von Wortbedeutung im Gespräch. Eine Studie am Beispiel des jugendsprachlichen Bewertungsadjektivs *assi*. In: Arnulf Deppermann und Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 158-184.
- Deppermann, Arnulf (2011): The Study of Formulations as a Key to an Interactional Semantics. In: *Human Studies* 34 (2), 115-128.
- Deppermann, Arnulf, Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.) (2006): *Grammatik und Interaktion: Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen grammatischen Strukturen und Interaktionsprozessen, Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen grammatischen Strukturen und Interaktionsprozessen*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Dines, Elizabeth R. (1980): Variation in Discourse: „And Stuff like That“. In: *Language in Society* 9 (1), 13-31.
- Dittmar, Norbert (2010): Zum Verhältnis von Form und (kommunikativer) Funktion in der mündlichen Rede am Beispiel des Konnektors *also*. In: Norbert Dittmar und Nils Bahlo (Hrsg.): *Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven*. Frankfurt am Main; New York: Peter Lang, 99-135.
- Dubois, Sylvie (1992): Extension particles, etc. In: *Language Variation and Change* 4, 179-203.
- Edwards, Derek (2000): Extreme Case Formulations: Softeners, Investment, and Doing Nonliteral. In: *Research on Language & Social Interaction* 33 (4), 347-373.
- Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt: Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*, 1. Aufl. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth (1998): Idiomatic Prägung. In: Irmhild Barz und Günther Öhlschläger (Hrsg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Berlin: De Gruyter, 69-80.
- Fiehler, Reinhard, Birgit Barden, Mechthild Elstermann und Barbara Kraft (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen: Narr.
- Garfinkel, Harold (1967): What is ethnomethodology? In: Harold Garfinkel (Hrsg.): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs (New Jersey): Prentice-Hall, 1-34.
- Garfinkel, Harold (1973): Studien über die Routinegrundlagen von Alltagshandeln. In: Heinz Steinert (Hrsg.): *Symbolische Interaktion: Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie*. Stuttgart: Klett, 280-293.



- Golato, Andrea (2000): An innovative German quotative for reporting on embodied actions: *Und ich so/und er so* 'and I'm like/and he's like'. In: *Journal of Pragmatics* 32 (1), 29-54.
- Günthner, Susanne (1997): Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe. In: Peter Schlobinski (Hrsg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 227-262.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 3, Seite 59-80 ([www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)).
- Günthner, Susanne und Paul J. Hopper (2010): Zeitlichkeit & sprachliche Strukturen: Pseudoclefts im Englischen und Deutschen. *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* Ausgabe 11, 1-28 (<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2010/ga-guenthner.pdf>).
- Günthner, Susanne und Arnulf Deppermann (Hrsg.) (i.Dr.): *Temporality in Interaction*. Amsterdam: Benjamins.
- Günthner, Susanne und Wolfgang Imo (2006): *Konstruktionen in der Interaktion*, Susanne Günthner, Klaus-Peter Konerding, Wolf-Andreas Liebert und Thorsten Roelcke, *Linguistik - Impulse & Tendenzen* 20. Berlin; New York: Walther de Gruyter.
- Hennig, Mathilde (2006): *So, und so, und so weiter*. Vom Sinn und Unsinn der Wortklassifikation. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34 (3), 409-431.
- Heritage, John (2012a): The epistemic engine: Sequential organization and territories of knowledge. In: *Research on Language and Social Interaction* 45 (1), 30-52.
- Heritage, John (2012b): Epistemics in action: Actions formation and territories of knowledge. In: *Research on Language and Social Interaction* 45 (1), 1-29.
- Heritage, John (2013): Epistemics in conversation. In: Jack Sidnell und Tanya Stivers (Hrsg.): *The handbook of conversation analysis*. Chichester, West Sussex, UK: Wiley-Blackwell, 370-394.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2011): On line changes in syntactic gestalts in spoken German. Or: do garden path sentences exist in everyday conversation? In: Peter Auer (Hrsg.): *Constructions: emerging and emergent*. Berlin: de Gruyter, 128-156.
- Jefferson, Gail (1990): List-construction as a task and resource. In: George Psathas (Hrsg.): *Interaction competence*. Washington, D.C.: International Institute for Ethnomethodology and Conversation Analysis & University Press of America, 63-92.
- Lasch, Alexander und Alexander Ziem (2011): *Konstruktionsgrammatik 3 Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg.
- Lerner, Gene H. (1991): On the syntax of sentences-in-progress. In: *Language in Society* 20 (3), 441-458.
- Lerner, Gene H. (1994): Responsive List Construction: A Conversational Resource for Accomplishing Multifaceted Social Action. In: *Journal of Language and Social Psychology* 13 (1), 20-33.
- Linell, Per (2005): *Written Language Bias in Linguistics: Its Nature, Origins and Transformations*. London: Routledge.

- Linell, Per (2006): Towards a dialogical linguistics. In: Mika Lähteenmäki, Hannele Dufva, Sirpa Leppänen und Piia Varis (Hrsg.): Proceedings of the XII International Bakhtin Conference, Jyväskylä, Finland, 18–22 July, 2005. Jyväskylä, Finland, 157-172.
- Linell, Per (2009): Rethinking Language, Mind, and World Dialogically: Interactional and Contextual Theories of Human Sense-making, Advances in Cultural Psychology: Constructing Human Development. Charlotte, NC: Information Age Pub.
- Lyons, John (1981): Language, Meaning, and Context, Fontana Linguistics. London: Fontana.
- Martínez, Ignacio M. Palacios (2011): ‘*I might, I might go I mean it depends on money things and stuff*’. A Preliminary Analysis of General Extenders in British Teenagers’ Discourse. In: Journal of Pragmatics 43, 2452–2470.
- Overstreet, Maryann (1999): Whales, Candlelight, and Stuff Like That. General Extenders in English Discourse. New York: Oxford University Press.
- Overstreet, Maryann (2005): And stuff *und so*: Investigating Pragmatic Expressions in English and German. In: Journal of Pragmatics 37, 1845–1864.
- Overstreet, Maryann (2012): Pragmatic Expressions in cross-linguistic Perspective. In: Applied Research in English 1 (2), 1-14.
- Overstreet, Maryann und George Yule (2002): The Metapragmatics of *and everything*. In: Journal of Pragmatics 34 (6), 785-794.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme Case Formulations: A Way of Legitimizing Claims. In: Human Studies 9 (2-3), 219-229.
- Pomerantz, Anita (1988): Offering a Candidate Answer: An Information Seeking Strategy. In: Communication Monographs 55 (4), 360-373.
- Rost-Roth, Martina (1989): Sprechstrategien in „freien Konversationen“: eine linguistische Untersuchung zu Interaktionen im zweitsprachlichen Unterricht. Tübingen: Narr.
- Schiffrin, Deborah (1987): Discourse Markers, (Studies in Interactional Sociolinguistics 5). Cambridge: Cambridge University Press.
- Schiffrin, Deborah (1994): Making a List. In: Discourse Processes 17 (3), 377-406.
- Schütz, Alfred (1972): Gesammelte Aufsätze Bd. 2: Studien zur soziologischen Theorie. 2. Den Haag: Nijhoff.
- Schwitalla, Johannes (2003): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Selting, Margret (2004): Listen: Sequenzielle und prosodische Struktur einer kommunikativen Praktik – eine Untersuchung im Rahmen der Interaktionalen Linguistik. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23 (1), 1-46.
- Selting, Margret (2007): Beendigung(en) als interaktive Leistung. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.): Sprache als Prozeß. Tübingen: Narr 307-338.
- Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, Arnulf Deppermann, Peter Gilles, Susanne Günthner, Martin Hartung, Friederike Kern, Christine Mertzlufft, Christian Meyer, Miriam Morek, Frank Oberzaucher, Jörg Peters, Uta Quasthoff, Wilfried Schütte, Anja Stukenbrock und Susanne Uhmman (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, 353-402.

- Shaw, Chloe, Alexa Hepburn und Jonathan Potter (2013): Having the Last Laugh: On post-completion Laughter Particles. In: Phillip Glenn und Elizabeth Holt (Hrsg.): Studies of Laughter in Interaction. London: Bloomsbury Publishing, 91-106.
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache: Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- Stivers, Tanya und Federico Rossano (2010): Mobilizing Response. In: Research on Language & Social Interaction 43 (1), 3-31.
- Stoltenburg, Benjamin (2012): „ich will jetzt nicht sagen Reparaturen, aber...“ – Eine Gesprächsstrategie zur Indizierung von Problemstellen. Arbeitspapierreihe „Grammatik in der Interaktion“ (GIDI) Nr. 47 (<http://noam.uni-muenster.de/gidi/>).
- Terraschke, Agnes und Janet Holmes (2007): ‘Und Tralala’: Vagueness and General Extenders in German and New Zealand English. In: Joan Cutting (Hrsg.): Vague Language Explored. Basingstoke England; New York: Palgrave Macmillian, 198-220.
- Vološinov, Valentin N. (1975): Marxismus und Sprachphilosophie: grundlegende Probleme der soziologischen Methode in der Sprachwissenschaft. Frankfurt a. M.: Ullstein.
- Ward, Gregory und Betty Birner (1993): The Semantics and Pragmatics of *and everything*. In: Journal of Pragmatics 19 (3), 205-214.
- Wittgenstein, Ludwig (2001): Philosophische Untersuchungen: kritisch-genetische Edition, 1. Aufl., Lizenzausg. Auflage. [Darmstadt]: Wiss. Buchges.
- Zhang, Grace (2011): Elasticity of Language. In: Intercultural Pragmatics 8 (4), 571-599.